Freheit

E. Strobach

Freiheit

Ein Tag im Ringen eines Volkes

Tragödie in 4 Aufzügen von Enno Strobach

Freiheit.

Tragödie in vier Aufzügen

von

Enno Strobach.

Personen.

Hauptmann
Reimar
Adelgunde, dessen Weib
Irmgard
Spielmann
Mehrere Priester
Walter, Sterz, Hermann, Hart, Henkel, Luther — Bürger
Johanna, Bürgerin

Marthe, eines Bürgers Weib
Max, ihr 1. Mann
Paul, ihr 2. Mann
Erich, Verräter, sich als Marthes 1. Mann ausgebend
Schall, Verräter
Mehrere Verräter
Heinrich der Knecht
Toll, ein Knecht
Berta, eine Bauerswitwe
Steuererheber
1. und 2. Holzfäller
Krieger, Bürger, Bürgerinnen
Knechte.

Zeitpunkt des Spiels: Ein Tag im Ringen eines Volkes.
Zwischen den einzelnen Aufzügen sind nur wenige Stunden Zwischenzeit gedacht.
Kostüme des früheren Mittelalters.

I. Aufzug.

Straße.

---

1. Verräter: Such' Dir ein Lager, Freund. — Du gräbst die Augen in die Wolken und Deine Füße taumeln ihren Weg, Du träumst!

Heinrich der Knecht: So wie der Tote träumen mag, wenn ihm die Würmer seinen kalten Leib mit Wärme füllen. Mein Kopf ist tot. Was ich ersehnte, hat das Leben mir erschlagen.

2. Verräter: Nun träumst Du, wie Du wiederschlagen kannst. Sag', riet ich recht?

Heinrich: Wiederschlagen? Laßt meinen Weg mich ziehen, sonst könnt' bei Euch ich schon den Anfang machen, da Ihr mir gar verteufelt einer Menschenlarve gleicht.

1. Verräter: Bist schon zu weit gegangen! Schlag' Dir rechts und links die Wangen rot, Du Narr, wenn ich Dir nicht den Widersinn des Lebens auf den Schädel schreiben soll, an dem Du grübelnd zu zerschellen drohst. Nicht viele Menschen für das Leben sind geboren; die meisten werden nur geboren um zu sterben. Du Narr suchst auch die Gruft nur, die Dich bergen soll.

2. Verräter: Nicht gar zu hitzig, Freunde, scheint mir doch, daß wir des rechten Zufalls Brüder sind! Wir möchten schlagen, jeder ballt die Faust und birgt sie scheu doch in der Tasche, da er allein zu schwach, den Arm zum Schlag zu führen. Mich reizt es so wie Euch an jedem Schädel zu erproben, ob unter seinem Dache sich ein Mensch verbirgt. Denn schlimmer als das Tier, das seiner Notdurft und der Liebe lebt, ist jene Kaste, die die Menschheit noch in Tier und Menschen teilt. Knechte, Tiere durch die Arbeit, nur geschaffen jenen, die sich Menschen nennen, dieses Lebens Wonnen zu bereiten.

Heinrich: Die Menschheit noch in Tier und Menschen teilt? Ich blödes Tier und doch nicht Tier genug, die harten Krallen meinen Pein'gern um den Hals zu pressen.

2. Verräter: Du lebst ja noch, um es zum Meister in der Wissenschaft zu bringen.

Heinrich: Laßt mich von hinnen, daß ich die Gedanken mir zusammenpresse, die mich umwirbeln, wie die Flammen ihren Scheit. Pfui, was habe ich für Galle auf der Zunge. Ich könnte dies Geschlecht, das seine Geilheit auf zwei Füßen stets spazieren trägt, mit meiner Bitternis vergiften. Glaubt Ihr, es hätt' der Wahnsinn sich mir ins Genick gesetzt, da von den Lippen ich ein Gift verspritze? Ich wollt' ich wäre toll! und wie ein wütend Tier könnt' ich erwürgen und zerreißen, die Ungeheuer, die die Seele mir zerrissen haben, die mir der Galle Gift in meine Worte mischten. — Du tönend Windgehäuse Du! Ein Kreuz und einer Mutter Spruch, die haben Deine Hände fest verflochten, daß Du mit tausend Worten sie zu einer Tat nicht auseinander reißt. — Lebt wohl!

1. Verräter: Leb' wohl, Du Narr! Wenn wir in Deines Bauern Hof die Herren sind, kannst Du zum alten Dienst Dich melden und Deiner Dirn zum Schlummer singen, wenn sie sich ihre Schönheit und mir meine Zeit im Bett vertreibt.

Heinrich: Zur Hölle mit Dir, willst Du meiner Leiden spotten.

1. Verräter: Die Narrenkappe will ich Dir vom Ohre schütteln und von Deinen Augen ziehen, auf daß Du sehen lernst, was um Dich her die Welt bewegt, Du Tor. Mit seinen weisen Sprüchen hat der Pfarrer Dir den Sinn geknebelt, auf daß Du stille hältst, wenn Dir ein Scherge Deinen Rock vom Körper zieht, der auf den Leib Dir angemessen war, und Du in ekler Nacktheit Deine Blößen mit verschlung'nen Händen zu verdecken suchst. Denn nichts ist ekler als der Seele und des Körpers Nacktheit den gier'gen Augen preisgegeben. Da verkrampfet man die Hände, wie zum Beten, um die Scham zu decken. Dies wissen sie, die edlen Seelenhüter gut, und darum reißen sie Dir gerne das Gewand von Deiner Seele. Wach' auf, Du Tor! Wo ist die Dirn' nach der Du Dich gesehnt in frommem Hoffen? Hat sie dem Narren ihren Schoß verschlossen, daß vor Sonnen er schon durch die Straßen irrt?

Heinrich: Sie hat es! Sprich, steht mir die Schmach schon an der Stirn zu lesen? — Ich hab' den Arm gereckt, hab' Tag und

Nacht für meine Dirne auf dem Hof geschaffen, weil dies nach meines Gottes heiligem Gebot mein Schicksal sei. Ich hab' die Dirn', nach der mein wachend Blick in Sehnen sich verzehrte, des Bauern Lager teilen lassen, Nacht für Nacht, weil dies der Dienstmagd Schicksal ist, so mir die Mutter leise raunte, als wild mein Sinnen aufbegehrte und des Mädchens schmerzergebnen Blick ich sah.

Ich war zufrieden, wenn nach sehnend Harren ich in ihren Schoß den arbeitsmüden Körper, der zur Liebe selbst zu schwach, den Schlummer suchend, bergen konnte, in jenen Schoß, den schon ein anderer gesegnet. Ich war zufrieden, weil es Knechtes Schicksal sei, und wie der Vater hätt' ich es ertragen, hätt' das Weib gesegnet, das nach mir sich sehnte, das meinem Leib auf hartem Lager nachts die einz'ge Weiche lieh . . .

2. Verräter: Wenn ihres Bauern Lager, ihr jetzt inn'ger nicht behagte, als das Deine, und sie den Narren nicht verlachte, der so tölpelhaft ihr Fleisch mit einer Handvoll Liebe wollt' erkaufen. Narr, was ist die Liebe? Ein Leben lang sich placken, plagen für ein weiches Bett, das so ein Knecht wie wir, noch für die andern stopfen muß. Dies Lied ist mir bekannt.

Heinrich: Das sei der Dienstmagd und des Knechtes Schicksal, sprach die Mutter mir, da weder Heim noch Scholle wir als eigen nennen, und wir das Recht der Freiheit auf den eig'nen Körper nur durch dienen uns erkaufen können. Ich sollt' nur warten, denn das Mädchen sei nicht ewig jung und blühend, sie würde bald sich zitternd wieder meiner Decke nahen, um ihres Körpers reife Frucht in meinen Arm zu legen. — einen Bastard wie ich selbst wohl einer bin. Ja, edles Blut rollt durch die Adern mir. — Da hat es mich gepackt, ich wollt' den Kienspan in des Bauern Scheuern setzen, und habe ihn, noch eh' die Flammen zu den Wolken jauchzen konnten, dann zertreten. Ich wollt' die Hände um den Hals der Dirne krampfen und ihre Schande mit dem Tode von dem Leibe wischen. Mann, ihre Augen lehrten neu mich beten. Ich habe zitternd ihr das blonde Haar geküßt und bin davongestürmt, um in der Mutter dumpfen Lebensglauben nicht auch zu ersticken. Mich treibt der Hunger nach der Freiheit. Ja, diese Hungerpest hat meine Glieder schon zerfressen. Haß im Herzen, auf der Zunge Haß, verkrampft die Hände wie in Liebe betend, verkrampft die Hände wie ein Toter flieh' vor des Kreuzes

mächtigen Geboten ich. Mensch, was treibst Du Deine Lippen in die Breite. Ich weiß es, daß Du Gift von meinem Gifte in Dir trägst, daß Deine Seele Dir zerfressen ist von einer tück'schen Krankheit. Du wälzest eine größre Last auf Deinen Lippen, als ein Schiff in seinem Höllenbauche, und wartest, daß Du es entladen kannst. Du hast schon einen Anker, schwerer noch wie Eisen, in die Seele mir geworfen. Sprich, was wird zu tragen Dir allein zu schwer?

1. Verräter: Du sprichst es klarer als es unserm Mund entflieht. Wir wollen eine Freiheit, wollen eine Heimat, wollen unser Heim wie sie, die wir die Herren nennen.

2. Verräter: Ja eine Scholle wollen wir, damit wir dieses Land so lieben können wie der Bauer. Wir wollen frei und Herren sein wie sie, für die zu dienen wir geboren sind, und wollen dennoch freier sein als sie.

Heinrich: Darum seid Ihr so früh schon aufgestanden? Häng' Deinen Schopf an einen Galgen, Knecht, und Du bist freier.

1. Verräter: Du lachst, dann ist Dein Schicksal Dir schon recht. Wir wollen freier sein als sie. Sie heißen Freie sich und sind die Herren über uns, die wir leibeigen weder Heim noch Scholle haben, und sind doch Knechte nur den mächtigen Bezwingern dieses Landes, Knechte sind sie jenen, denen sie ihr Schwert verpfändet, da zu schwach es war, der fremden Stärke sich im Ringen zu erwehren.

2. Verräter: Hast Du am eig'nen Leibe nicht erfahren, wie so schwer die fremde Last sie drückt, da sie sich mit der Last auf unsern Nacken setzten, und wir mit ihrem Packen sie durch dieses Leben tragen müssen. Sind jene Fremden, die der Pfarrer haßt, da sie das Kreuz nicht über sich erkennen, und denen diese Bürger Gift entgegenhauchen, uns're Feinde? Sprich, ob einen Zwang von ihnen wir zu leiden haben? Nein. Uns drückt der Bauer, dem zu eigen wir gehören. Er läd uns auf, was ihm zu tragen von den Fremden ward gegeben. Darum hinweg mit diesen Ketten, die die Luft uns von dem Herzen schnüren. Es ist ein Glied zuviel im Lande. Dieser Bauer muß hinweg der, schon geschlagen, sich der neuen Macht entgegen stemmt, und Zwang und Blut in diese Lande zieht. Wir haben nichts, uns kann der Fremdling nichts

entwenden, doch kann er geben, wo ein widerspenst'ger Hof verwaist.

Heinrich: Mir scheint, mir hängt der Galgenstrick schon fester um den Hals als meine Faust sich pressen kann. Was kümmerts mich. Ich geh' mit Euch, um in dem Bauersknecht den Landsknecht zu erwecken. Knecht bleibt Knecht, er muß sich selber stoßen, wenn ein anderer dies Amt vergaß.

2. Verräter: Wir wollen frei sein, wollen dieses Landes Herren werden, untertan nur jenen, die das Land bezwangen. Hinweg die Bürger und die Bauern, die, schwächer als wir selbst, den Fremden das erkämpfte Recht entreißen wollen. Ist es ein Glück nicht, wenn der Körper sich nicht mehr an Landesgrenzen stößt,

Gewohnheit und verspießter Bürgersinn der Welt entfremdet wird? Verstehst Du nun? Die Fremden brauchen Herren hier im Lande, die ihres Schwertes Recht erkennen. Wir rufen sie als Herren an und suchen Schutz bei ihren Schwertern, um rächend jenen heimzuzahlen, die uns Dirn' und Mütter in die Schande zwingen, die uns die Tage roh verdüstern, und die Nächte uns mit Höllenglut durchlohen, die uns, die viele wir ein Recht besitzen, Vater sie zu nennen, in die Fron verdammen. Hinweg mit diesen Henkern unsrer Seele. Bebend sollen sie vor ihren Knechten knien und um Gnade winseln, wenn ihrer Scholle Herren wir geworden sind. Drei sind wir hier, noch ein'ge sind bei unserm Pakt, genug, um kühn im Handeln der Krieger Widersacher aus dem Lande zu vertreiben, und die Scholle zu erringen, die uns zur Heimat wird und uns die Freiheit schenkt. Rollt erst die Tat, dann drängen tausend sich in unsern Wagen, um jagend eine Beute zu erhaschen. Ein jeder möcht' der erste sein, und tausende, die in dem Branden zu zerschellen drohen, krampfen sich an Haus und Hof dann fest, und pfeifen ihren Glauben in den Kot hinab. Du glaubst es nicht, wie schmutzig Menschenseelen sind, mit jedem Wechsel tauschen sie den Glauben. Um den Besitz der Erde, glaub', verschachern sie noch alle ihre Zunge. Drum kühn begonnen, und die Tat gelingt. Mir scheint, heut' ist ein guter Tag. Schlag' ein, und morgen bist Du Herr in Deines Bauern Hof und Deine Dirn' ist Dein. Freund, Deinen Bauern laß der Krieger Galgen zieren. Sprich, hat er ihrer nicht gar oft geflucht? Lös Deine Zunge. Zeig' den Kriegern, daß er ihnen Mord und Rache auf

den Nacken schwört, und von der Erde schwindet, der die Seele Dir vergiftet.

Heinrich: Das heißt Verrat nach dem Gesetz der andern, sei's darum, ich heiß' es Recht und bin mit Euch. Sie haben mich gestoßen, daß ich stürze, da soll Triumph sich nicht von ihrer Zunge lösen. Hinab mit mir! So räch' ich mich.

1. Verräter: Recht, dies Wort allein ist schon ein Unrecht an der Menschheit, denn keine Dirne ist so feil, als dieses Recht. Es ward geboren, um dem Unrecht Schirm zu sein.

2. Verräter: Ihr seid der Rechte uns im Bunde, Freund. Hinweg mit allem, was uns dieses Lebens Rechte will erschlagen, nur heißt mit List es zu beginnen. Es muß der große Landmann mit dem Schicksalspflug die Menschen wieder einmal aus der Tiefe heben, damit die neue Saat das faule Holz verjüngt.

1. Verräter: Still, es kommen Fremde.

2. Verräter: Holzfällerknechte sind es, die von weiter Fahrt, aus Bergen, wo die Geister hausen, nach langen Wochen heut' die Heimkehr fanden. Lasset uns vernehmen, was sie sahen.

(Holzfäller treten auf.)

2. Verräter: Willkommen! Freunde, sagt, was trägt die Welt auf ihren Schultern Gutes?

1. Holzfäller: Gutes? Habt solches Ihr gesehen?

2. Holzfäller: Wir sahen Elend überall und Haß, und überall ersehnt man den Messias.

2. Verräter: Ihr sprecht in Rätseln. Der Pfaffe gab uns Kunde oft von dem Messias, aber seine Lehre ist die Liebe, die die Menschen zur Hölle verdammt, die der Erde das Paradies erschlug und das Leben über unser Grab versenkte. Geht zum Pfarrer, Freunde, der wird in seiner Weisheit Euch von dem Messias künden.

1. Holzfäller: Ein neuer soll im Lande sein, ein größerer als jener aus dem Morgenlande.

1. Verräter: Erzählt von ihm, wo saht ihr ihn?

2. Holzfäller: Es sah ihn niemand, jedoch alle Welt ist voll von ihm; die Sehnsucht tausender erweckte ihn zum Leben. Er soll den großen Frieden bringen, Grenzen niederreißen, und den Menschen ihre Erde schenken, die Erde der Arbeit, doch des Seelenfriedens.

1. Verräter: Arbeit und Frieden! Lebt wohl Die Arbeit hat der Satan uns gebracht, die Menschen auf den Tanz am Höllenfeuer vorzubereiten. Wie muß dann erst die Arbeit sein, die ein Messias bringt, der mit der Liebe höllischer uns peitscht, als jener Teufel mit der Arbeit. Grüßt den Messias mir. Kommt, Freunde, laßt uns gehen. (Gehen ab.)

1. Holzfäller: Ich sagt' es Euch, sie werden uns verlachen. Was wissen von den Grenzen sie, nichts weiter, als daß dort ein Schlagbaum eine Straße trennt und daß dahinter dann ein andres Land beginnt. Wie scheiden doch die Grenzen diese Erde. Hier kocht die Sonne die Gedanken reifer, dort läßt der lange Winter die Gedanken träger nur erträumen, und dorten jagt des Wechsels Gleichmaß der Gestirne die Gedanken vom Träumen auf zum Wachen, und vom Schlummer auf zur Tat. Oh, daß die große Zeit gekommen sei, die diese Grenzen von der Erde tilgt, und in den Adern gleiches Blut zum Herzen treibt.

2. Holzfäller: Sie wird schon kommen, mit der Arbeit wird der Knecht die Grenzen niederreißen. Der Arbeit Schwere wird das Blut der Menschen überall im Gleichmaß kreisen lassen.

Wir wollen heim zu Weib und Kind. Wie werden diese jubeln, und dem lang Vermißten seine Worte von den Lippen pressen.

1. Holzfäller (sinnend): Die Arbeit wird es! Ob die andern, die wir Herren nennen, auch die Arbeit kennen?

2. Holzfäller: Was frage ich danach. Der Knecht schafft Arbeit und der Herr ist Herr. Der Name ist genug, um uns zu trennen, er scheidet jedes Volk, daß es sich nicht verstehe. Ich schaff' die Welt, wie ich sie sehe; und die Arbeit zwingt die Welt (Man hört Zank in einem Hause.)

1. Holzfäller: Überall ist Haß, und Streit wohin man blickt.

Bertha, eine Bauerswitwe (mit mehreren aus einem Hause tretend. Es sammelt sich Volk an): Nehmt noch den Stall dazu. Soll ich den Stall mir melken, und mit dem zurückgelass'nen Kot den Magen füllen? Selbst den Strick, an dem ich in den Himmel mich erretten könnte, habt Ihr mir genommen buntscheckiger Vampir. Ihr seid der Folterknecht des Volkes. Ihr reckt und streckt uns die Gedärme mit des Hungers Nadelwalzen, bis das Gerüst der Knochen Euch im Opfertanz umjubelt! Fluch über Euch!

Steuererheber: Ich muß des Amtes Pflicht erfüllen, Weib, damit wir alle leben. Fünftausend Silbergulden fordert bis zum Abend der Bedrücker, da in der Nacht ihm zwei der Seinen sind erschlagen.

Frau Berta: Laßt mir das meine, nehmt es andern. Seht Ihr nicht, es ist des Stalles letztes Stück. Ich hab' den Fremden nie ein Leides zugefügt.

Mann: Laßt es der Frau.

Steuererheber: Fünftausend Gulden! Mancher Stall muß noch sein Letztes geben, um diesen Batzen uns zu bringen. Schaff' ich es bis zum Abend nicht, dann können morgen Weib und Kind die feisten Krähen jagen, um noch ein Stückchen Fleisch von mir ins Erdengrab zu senken.

Mann: Fluch und Tod sei den Erpressern.

Menge: Fluch und Tod.

Mann: Seht, wie hämisch grinsend sie sich nahen, diese Todesgeiseln unsres Landes.

Frau Berta (sich an die Krieger wendend): Sie haben mir mein Letztes aus dem Stall genommen. Helft mir, gebt mir mein Vieh zurück, ich fleh' zu Euch. Beschützet mich vor den Erpressern, die mein Blut mir mit dem Hunger aus den morschen Gliedern saugen wollen. Habt Erbarmen mit mir altem Weib.

Mann (sie zurückreißend): Zurück Besessene. Wenn uns die Pest die Glieder streckt, dann wollen wir im letzten Lebenssprung uns diesen an die Kehle setzen und sie mit uns hinabzieh'n in das Grab, das grause.

Frau Berta: Laßt mich, ich will mein Vieh, gebt mir mein Vieh zurück, das Letzte, was mich noch an diese Erde bindet. Mein Haus, das haben die Kohorten mir entrechtet, ich laß sie schalten, da ich altes Weib die wen'gen Erdentage mit dem Vieh mir teilen konnte. Mit meinem Vieh hab ich die Liebe zu der Heimat mir erhalten. Ein Irrwisch dieses Lebens bin ich, hab ich keine Heimat mehr. Gebt mir mein Letztes wieder, das mir meine Heimat ist.

Mann: Gebt Raum, es nahen sich im Bittgang viele.

Frau Berta: Gebt mir mein Vieh.

(Eine Prozession naht. Die Teilnehmer knien nieder, beten schweigend.)

M a n n: Knie nieder, bet' mit ihnen, daß Dein Stall sich wieder fülle.

F r a u B e r t a: Ich bete, daß die Hölle Euch verschlingt. Und daß bei Neumond eine Hexe durch die vollen Ställe Eurer Bauern jage.

1. K r i e g e r: Ich öffne diesem Geist den Mund! Er soll mir Rede stehen, ob im Jubel über die zur Nacht Erschlag'nen sie zum Kreuz sich wälzen, oder ob sie neues Gift in unsre Reihen tragen wollen.

2. K r i e g e r: Schauder löst dies Schweigen. Die Steine reden mehr als diese Menschen. Ich wünscht', ich hätte nie dies Land gesehen. Wir haben Waffen, fürchterlicher als man je sie sah, zu stumpf jedoch den Geist zu treffen. Es gibt gewaltigere Waffen als aus Eisen, das sind die Racheschwüre wilden Hasses.

1. K r i e g e r: He, Kuttenträger, Du sinnst Verrat. Welchen Dolch verbirgst Du im Gewande?

P r i e s t e r: Ich preise unsres Himmels Frieden und des Todes Seligkeit.

1. K r i e g e r: Du lügst! Du sinnst Verrat! Du eiferst gegen uns, Du sinnest Mord!

P r i e s t e r: Ich preise der Erde Vergänglichkeit und der Seele Ewigkeit, ich preise unseres Gottes Allmacht und Größe, ich preise die Herrlichkeit des ewigen Himmelreiches.

2. K r i e g e r: Habt Ihr gehört, er preist der Erde Vergänglichkeit! Das ist sein wahres Herz, das ist der Kutte Geheimnis. Vergänglichkeit und Tod uns Erdensiegern. In den Kerker mit Dir! So zerschlagen wir Dein ew'ges Reich mit unserer Faust, und zeigen, daß der Mensch auf Erden Sieger ist.

(Der Priester wird ergriffen, er läßt sein Kreuz fallen.)

P r i e s t e r: In des Kreuzes Namen leid' ich es! Die Rache ist doch mein, so spricht der Herr. Sein ist die Rache, und wir alle sind die Werke nur in seinen Händen.

1. K r i e g e r: In unsern ist das Schwert das Werk. Nun kriech' zum Kreuze, wenn es Dir gefällt, dein Kleinod mit den erdenlästernden Lippen zu umklammern. Hinweg mit Dir, daß in der Folter Du der Erde Vergänglichkeit Dir preisest.

Priester: Herr, ich preise Dich, Dein ist das Werk, Dein ist das Licht, Dein ist der Erde Macht vom ersten Tage an, Dein Name sei gepriesen.

1. Holzfäller: Brüder, laßt die Hand von ihm. Er ist ein Mensch wir Ihr. Wir alle sind ja Brüder, Menschen, durch der Mutter Leib geboren. Laßt ab vom Schwert. Reicht uns die Hand. Wir sind ja alle Brüder. Die Grenzen fallen und der letzte Frieden naht der Erde, der große Frieden, den sie in den Wolken suchten, naht der Erde. Schon hallt von des Messias Schritt die Erde wieder. Alle Menschen werden Brüder. Gebt ihn heraus, er lebt der Arbeit. Die Arbeit muß der Erde Frieden bringen.

Krieger (es sind inzwischen noch mehrere hinzugekommen): Aufruhr, Gewalt, ergreift ihn! Tor, die Arbeit ist der Freiheit Würger. Die Grenzen hat das Schwert Euch schon zerschlagen, und ew'gen Frieden schenket unser Schwert der Erde. Hinweg mit Euch, die Ihr vergessen wollt, daß wir die Herren sind, und daß Ihr Knechte seid.

2. Holzfäller: Krieger, haltet ein, wir sind ja alle Erdenbrüder. Ihr seid nicht Herren, wir nicht Knechte, wir sind ja doch nur Menschen, alle Menschen.

Hermann: Schweig! Willst auch Du die Rache für ein Wort verschenken und im Kerker Deine Freiheit träumen? Komm mit uns, daß Du lernst wie wir zu Erdenbrüdern ihnen wieder werden.

1. Krieger (zum Pfarrer): Nun preise Dir des Himmels Seligkeit. Ich lobe mir die Seligkeit der Erde.

(Die Gefesselten werden abgeführt, ein Mann aus der Prozession ergreift das Kreuz.)

Mann mit dem Kreuz: Kraft des Kreuzes, Himmels Weisheit strömt durch meinen Geist. Allmächtig ist der Gott. Wir alle sind nur seiner Hände Werke. Nach einer kurzen Erdenfahrt umfängt die Seele dann die ew'ge Seligkeit. Mein ist die Rache, spricht der Herr.

Alle Versammelten: Und wir sind seiner Hände Werke.

(Die Prozession geht vorüber.)

Walter, ein Bürger (hastig auftretend): Wehe uns, neue Qualen harren unser. Sie tragen einige der Ihrigen zu Grabe. Ein Gift hat ihnen das gewalt'ge Schwert ganz leise aus der Hand gewunden.

Johanna: Dann ist es gut, wenn niemand uns erschaut. Das Recht der Stärkeren fragt nicht, ob es den Schuldspruch an dem Schuldigen verkündet.

Walter: Die Krähen mästen sich schon an den Leibern der Gehängten, zu denen sich das Recht verirrte. Uns Lebenden jedoch winkt neue Schatzung.

Johanna: Ich wüßt' schon einen, der das Gold uns schaffen könnte. Sein Name ist jedoch verflucht, ich darf ihn Euch nicht nennen, da seine Kraft nicht unsres Himmels Seligkeit entsprossen.

Walter: Schweig still, wir kennen ihn.

Hermann: Groß ist des Himmels Wahrheit und Gerechtigkeit, ewige Verdammnis umschlingt die Seelen der Verächter unseres Himmels.

Walter: Hört Ihr die Erde erzittern unter dem Qualgestöhn der Gefolterten? Himmel, hast du keine Strahlen, diese Erde zu zermalmen, die soviel Unrecht trägt. Was wir erleiden, kann uns nicht durch ew'ge Seligkeiten abgegolten werden. Zerschmett're sie, die uns bedrücken, aber mach' dem Leid ein Ende.

Johanna: Hört Ihr! Jetzt singen, jubelnd sie den Psalmen, jetzt preisen sie des Gottes Allmacht, preisen seine Güte, und von den Leibern reißt die Folter ihnen Glied auf Glied. Es ist entsetzlich.

Walter: Allmächtiger des Himmels führe uns! Wir sind ja Deine Werke, führe unsern Arm. Himmel, wir flehen zu Dir, Dein ist die Rache, befreie uns, erlöse sie von ihrem Leid, führ' unsern Arm zu Deiner Rache.

Spielmann (tritt singend auf): Diedeldei, wie ist so schön doch diese Welt, man trinkt und liebt und lacht.

Sterz: Mach' Dich von dannen, Narr.

Spielmann: Das habe ich auf Wunsch dort drüben schon getan, und kam zu Euch (singt) Der Beutel platzt vom guten Geld, diedeldum, das Herze lacht.

Hermann: Woher hast Du die Münzen, Narr, da wir doch alle ärmer als die Toten sind, die zu dem Nichts doch wenigstens die Ruhe haben.

Spielmann (singt): Diedeldum, das Herze lacht.

Walter: Narr, gib die Münzen, das Land vor Feindes Schatzung zu bewahren.

Spielmann (singt): Der Teufel hat's gemacht. Da nehmt den Beutel (wirft lachend den Beutel zu), (singt) Diedeldum mein Herze lacht, der Teufel hat's vollbracht.

Sterz: Du Narr hast uns betrogen, er ist leer.

Spielmann: Er war gefüllt mit guten Silbergulden. Gestohlen habt Ihr sie. Ich klag Euch bei den Richtern an. Der Beutel war zum Bersten voll mit guten Silbermünzen. Gebt den Beutel mir.

Walter: Schlagt dem Betrüger mit dem Beutel seine Lügen aus dem Buckel, daß er mit seinen Narreteien uns verschont.

Sterz: Hinweg mit Dir. (Spielmann mit Beutel ab.)

Johanna: Wie er jubelnd den Beutel schwingt. Wenn er doch kein Betrüger war.

Sterz: Dann ist ein Gaukler er, den man am Kreuz aufknüpfen sollte. Er steht mit dem Teufel im Bunde.

Walter: Aber er hat Münze, die uns befreien könnt'.

Hart: Der Beutel war gefüllt. Unter unsren Händen zerquoll die Münze, da unsre Hände im Gebet sich gar zu oft verflochten.

Sterz: Er ist ein Gaukler.

Walter: Aber er hat Geld im Beutel und unsre Freiheit in der Hand.

Johanna: Ich wüßt schon einen, der uns mehr könnt' geben als der Gaukler.

Walter: Wir alle kennen ihn, er ist verdammt und ist geächtet.

2. Holzfäller: Ist's der Messias, Männer, welchem Eure Rede gilt?

Walter: Er wird es sein, doch schlug der Pfarrer ihn in Kirchenbann, und wir verbluten an den Geißelstreichen der Bedrücker.

Hermann: Aber nach der Erde Pein umschlinget uns des Himmels ew'ger Frieden. Wir zerreißen an den Dornen dieses

Weges uns den Leib, damit die Seele, jener letzte Hauch des Körpers, reiner dann im Himmel jubele und singe.

S t e r z: Ich wollt', es käm der Teufel und mit seinen Silberlingen zahlte den Bedrückern er die Schatzung.

J o h a n n a: Ich wüßt schon einen, der uns mehr könnt geben als vonnöten.

W a l t e r: Der Priester hat ihn uns verdammt, weil er das Kreuz zerbrochen, seine Reden waren feuriger noch als der Hölle Gluten.

H e r m a n n: Schweigt von ihm.

2. H o l z f ä l l e r: Dann wird er der Messias doch nicht sein, der uns den Frieden bringt.

S t e r z: Es war Höllenglut, und darum kann die Schatzung er uns reichen, die von dem Himmel wir vergebens uns erflehen.

H a r t: So geht und holet sie von ihm, er hat uns nie ein Böses zugefügt. Er reicht durch seines Weibes reine Hände unsern Armen viele Gaben, und keinem hat des Teufels Gift Gebrechen auf den Leib geschrieben. Der Fluch des Priesters aber ist gewaltig. Ewige Verdammnis bindet uns, wenn wir uns des Verdammten Macht erflehen.

S t e r z: Wir gehen, um die Freiheit uns zu suchen. Muß es sein, bezahl' des Landes Freiheit ich mit meinem Seelenheil.

W a l t e r: Ich bin mit Euch, um dieses Volk aus seiner Erdenhölle zu befreien. Noch heut' muß den Bedrückern er die Losung reichen.

H e r m a n n: Teufelsmünzen sind es, die er reicht. Es sind die zusammengepreßten Seelen der Betörten, ihr Klingen ist der Schrei, der nach Befreiung aus der Hölle Banden ringt.

W a l t e r: Wie unser Leib nach der Befreiung ringt. Wir gehen, unser Land aus Feindes Banden zu erlösen. (Gehen ab.)

H a r t: Himmel, lasse unsern Seelen nicht vergelten, was unser Leib auf Erden muß erleiden.

(Die Prozession kehrt zurück.)

H e r m a n n: Von ihrem Bittgang kehren sie zurück, und über diese Erde siegt der Himmel, über unser Leben siegt der Tod, der Tod, der über Wolken seines Lebens Heimat sucht.

M a n n m i t d e m K r e u z: Das Kreuz ist das Höchste des Lebens, auf allen Schultern liegt es schwer, aber an ihm finden

wir unseren Halt, wenn wir versinken wollen, an ihm erheben wir uns nach dem letzten Erdengange zur ewigen Seligkeit. Darum seïig die Verfolgung leiden, die ihr Kreuz tragen, denn ihrer ist das Himmelreich. Wehe denen, die das Kreuz verachten und der ewigen Seligkeit lästern. Die Rache ist mein, spricht der Herr.

Die Prozession: Wir sind seiner Rache Werke.

Frau des 1. Holzfällers (auftretend): Gebt meinen Mann heraus! Was tat er Euch? Seine Kinder zerreißen ihre Lippen nach ihm, und trinken ihre Tränen. Er ist ein guter Knecht. Wo ist mein Mann, nach dem seit langen Wochen ich mich betend hab' gesehnt? Er ist ja doch ein armer Holzknecht nur. Gebt mir den Lieben wieder.

Hermann (auf die Wache weisend): Jene schleppten in den Kerker ihn, weil sich ein gutes Wort von seinen Lippen rang.

Frau: Das war seiner Stimme Schrei! Entsetzlich. (Gegen Krieger): Was hat er Euch getan? (Gegen Volk): Brüder, hört Ihr's? Sie peitschen ihn. Hinweg, ich will meinen Mann.

(Stürzt sich gegen die Wache, welche die Frau im Ringen niederstich.)

Krieger: So nimm's, eil' ihm voraus, wenn Du nicht warten kannst, um im Gefolge ihm zu sein.

Priester mit dem Kreuz: Aber die Rache ist mein, spricht der Herr.

Alle: Und wir alle sind seiner Hände Werke.

Mann mit dem Kreuz: Über unserem Leben von Not und Pein leuchtet die ewige Seligkeit.

Spielmann (auftretend, singt): Diedelda, diedeldum, diedel-dei, ich singe und lache dabei. (Zum Krieger auf die Tote weisend): Freundchen, Eure Braut hat sich zur Ruhe begeben, dort liegt sie, sie erwartete Euer in Liebe. Eilt, daß Ihr zu ihr kommt. Der Weg ist für Euch nicht zu weit. (Singt): Ich singe und lache dabei. (Ab)

1. Krieger: Mich schaudert vor diesem Volke.

2. Krieger: Ich wollt', ich hätt' erst meine Heimat wiedergesehen.

II. Aufzug.

Vor einem Landhause.

Reimar: Verirrt ein Mensch sich einmal zur verfluchten Hütte? Ein altes Weib. Ihr wird das Ohr geborsten sein, so daß sie ihres Priesters Schwur verlacht. Komm' nur heran, Du gute Alte, komme, festlich will ich Dich bewirten, wenn Dich der Hunger in die Irre trieb. Haha, sie strauchelt über ihren Schatten da sie mich hier erblickt. (Irmgard im Hintergrund der Bühne.)

Adelgunde: Ich sah sie schon einmal vorüber huschen. Scheu entwich sie mir, da ich ihr eine Gabe reichen wollte, die aus meinen Händen gern sie nehmen, wenn sie Dich meiden, um dem Haß der Priester zu entgehen. Fort ist sie wieder, still wie sie gekommen, hat die Erde sie verschlungen.

Reimar: Dies Antlitz war wie ein entfloh'ner Tag aus meinem Leben. Doch weiß ich nicht, wie ich ihn mir zum Dasein neu gestalten soll.

Adelgunde: Laß nur Entschwund'nes ruhen. Darf den Buben ich nun rufen, der Dir mit seinen weichen Händchen will das Haar zerraufen, noch stürmischer als es der Sturmwind hat getan. Komm', Bübchen, komm'. Willst Du den Vater nicht willkommen heißen?

Reimar: Welches Glück gab mir das Leben.

Adelgunde: Wir leben hier so traut. Es meiden uns die Menschen, dennoch sind wir glücklich. Doch in der Stadt, da schnürt das Leben allen Menschen ihre Seele ab und jagt sie in die Wolken. Es herrscht bittre Not im Lande.

Reimar: Und ich, ich darf nicht helfen. Nein, ich will nicht helfen, will es nicht. Und wenn die Erde auseinanderfällt, Weib, meine Hände sollen nicht das Schwankende zusammenpressen.

Adelgunde: Stürmende Gedanken haben Dir die Stirn so tief geprägt, dem Sturmwind trotzt das Haupt, als wollte es ihm eine andere Laufbahn geben.

Reimar: Weib, ja es stürmt in mir, denn ich bin Mensch. Der Sturmwind ist der Schrei aus Millionen qualgepeitschten Seelen mir. Ich laß sie schreien, will es nimmer hören, Weib. Ich lebe hier so glücklich, ja. Ich will nicht hören, wie das Leben brandet, das mich hat verstoßen, und sollte ich daran zugrunde gehen. Ich recke übermenschlich meine Arme, um den Körper des abends Ruhe suchend in die Arme Dir zu legen, und die Gedanken zu ersticken, die den Kopf zerwühlen Weib, mit der Arbeit suchen wir uns die Gedanken und den Drang zur Freiheit zu erschlagen. Es ist vergebens mir. Ich werfe mit den Schollen die Gedanken zu neuen Bildern auf und neue, nie erschaute Gründe öffnen sich, wenn mit dem Pfluge ich die schweren Schollen zu dem Lichte hebe.

Adelgunde: Ich fürchte dieses Grübeln, dieses Wühlen nach dem Unbekannten.

Reimar: So fürchtest Du, daß es Dich mir entfremden könnte, Holde? Fürchte nichts. Das Glück, das Du mir in den Arm gelegt, das laß ich nimmer von mir. Du bist meiner Seele Halt. Um Dich leg ich die Kränze der Gedanken nieder, die mit Blüten lieblich ich jetzt schmücke, wo sie früher Dornen trugen.

Adelgunde: Ich hab Dich gerne so, wie ich jetzt Dich halte, den hohen Geist dem Unbekannten dieses Lebens auf den Fersen. Wenn die Gedanken aus der Stirn sich drängen, um Dir zu entrinnen, dann schlägst Du sie mit kühnem Geistesgriff in Fesseln, und zärtlicher denn ich es noch vermag, sie schmiegen sich in Deine Pläne ein. Ich könnte Dich nicht lieben, wenn Du anders wärst, und Du mußt in dem rauhen Seelenhader fühlen, wie weich mein Arm, mein Leib, wie weich mein Lieben ist. Du mußt auch fühlen, wie ich bangend um Dich zittre, Du könntest auf zu hohem Geistesfluge einmal mir entrinnen.

Reimar: Ich hab' den Anker, der mich hält. Die Mutter schon war mir das Heiligste des Lebens, ihr reines Bild ließ mich die Menschen fliehen, die das Weib in roher Wollust nur zum Spielball ihrer Leidenschaften prägen. Ich sah im Weib die Reinheit heil'ger Sehnsucht nach dem Kinde, das reiner werde als wir selber sind. Und als ich Dich dann sah, empfand ich das Gebet der Tausenden, die zu der heil'gen Gottesmutter

täglich flehen. und kniete weinend vor Dir nieder, ich, dem Tränen sonst so fremd. Und Du, Du wurdest mir die Mutter Gottes, diese Reine, die einen Gott mir in die Wiege legte. Laß Dich küssen.

Adelgunde: So darfst Du nimmer zu mir sprechen.

Reimar: So muß ich sprechen. Du bist die Liebste mir von allen. Wie Dich, Du Reine, ehre ich sie alle, ehre ich das Weib und flehe still, daß einst zu Gottesmüttern alle sie erwachen mögen, die Göttersöhne, unbeschwert durch Elternschmutz, der Erde schenken.

Adelgunde: Komm, setze Dich zu mir. Laß das Mahl Dir munden.

Reimar: Ich kann heut' nicht, der Frühlingssturm hat die Gedanken aufgepeitscht. Ich weiß nicht, wie ich sie im Kopfe betten soll, sie müssen eine neue Ruhestatt sich suchen. Weib, gib eines Rätsels Lösung mir, sag' mir, woher wir kamen, und ich hab' Frieden. Da legt ihr uns mit einem Blick des Glückes ein Klümpchen Fleisch in die bereiten Linnen und dann, dann wacht das auf, was wir die Seele nennen. Was ist es, woher kam es, ewig düstre Frage. Wohin wir gehen, in die Leiber der uns Nachgebor'nen, sie beglückend, sie mit Schmerz belastend. Jedoch woher, woher kam unsre Seele? Woher die Kraft, die sehnen kann und sinnen und die der Welt erst ihren Sinn des Daseins schenkt. Wie lang muß jene Straße sein, die unser Körper wanderte, bis er der Seele keimender Bewahrer ward, bis er die Kraft der Allmacht, die die Welt bewegt, so stark geläutert, daß sie Seele wurde, Fühlen, Denken. Glaubst Du, daß irgendwo im Weltenall noch eine Kraft so fühlt und denkt wie unsre Seele? Nimmer. Die Sonne geht die stumme Bahn der Kraft, die Pflanze reckt, ein stummer Zeuge stiller Kraft, die Blätter zu der Sonne, jedoch das Wollen, übersichhinausstreben, dieses Sehnen zum Vollenden trägt allein der Mensch in sich. Im Menschen nur formt sich die Seele aus der gemeinen Kraft des Alls. Weil Du das Höchste bist der Welt, Du Mensch, ist jeder Flecken Deines Lebens für die Welt ein Leiden. Du machst sie Dir zum Paradies der Sehnsucht, nimmst der Zukunft Du die Schatten wüsten Sinnens.

Adelgunde: Welch' sonderbarer Tag, dort nahen Männer. Ich könnt' sie hassen, daß sie diese Stunde uns zerschlagen, da ich so gern an Deinem Worte hänge, wenn die Leidenschaft Dich führt. Komm, Bub', ins Haus. Wenn Männer handeln, soll das Weib nicht wachen, zu uns stürzt doch die Welt zurück, wenn sie sich wund gestoßen.

(Geht mit Knaben ab, drei Männer treten auf.)

Reimar: Hat Euch der wilde Süd in des Verdammten Haus verschlagen? Willkommen, tretet ein, wenn Ihr mir Gutes bringt.

Walter: Wir bringen eine Bitte Dir, aus tausend Herzen, die Dir niemals fluchten, die Dich doch meiden müssen, da der Himmel sich hat zwischen uns gestellt.

Reimar: So tretet ein.

Walter: Hier, wo des Himmels Auge auf uns schaut, laß uns die Rede formen. Menschenbruder, große Macht ist in Dir, größere als uns auf Erden ward gegeben. Wir flehen zu Dir, hilf uns. Der Feind, der unserm Arm das Schwert entwunden, der die Grenzen uns zerschlagen, legt seine Eisenfaust auf unsern Nacken, schatzet uns die Lande, da, einer fernen Sonne Sohn er, unser Fühlen, unser Sinnen nicht versteht und feind es deutet. Zu seinen Füßen liegend sollen wir ihm Ehre reichen, so wie der Hund, der zungelechzend seinen Karren zieht und zu des Herren Füßen um Belohnung wedelt. Furchtbar schwingt die Geißel er, die Liebe zu erzwingen, die schwerer aus dem Herzen sich uns löst als Haß. Die Erde suchen täglich mehr, als unsre Weiber diesem Leben schenken. Sie sind die Herren und wir müssen ihnen Liebe reichen, uns und alles, alles was wir haben. Machtlos sind wir! Sie zwingen uns zur Knechtschaft und zur Liebe, uns alle, unser ganzes Volk.

Reimar: Laßt mich lachen. Habt Dank für dieses Lachen, weiß ich doch, ich hab' das Lachen nicht verlernt. So trägt die Welt auch heut' noch Menschen, die da glauben der Menschheit Zukunftsweg ließ sich um einen Gran aus seiner Bahn noch lenken. Zu spät Cäsaren. Ich lach' es gellend diesen Toren in die Ohren, die, mit der Weisheit prahlend oder mit der Bosheit tänzelnd, auf dem eig'nen Steiß sich drehen. Ihr könnt mit Füßen auf die Menschen treten. Der Geist, der an der Schwelle seines Erdenmorgens steht, wirft Euch, und baut Ihr Eure Narrheit in die

Sterne, in den Schmutz. Ein lustig Balgen muß es werden, wenn sich dann die Welt entwirrt, da möcht' ich schon ein wenig an der Parzen Spindel sitzen. Was für Narren trägt doch noch die Erde. Jedoch was treibt Euch, mir ein Klagelied zu singen. Jubelt, daß Ihr lieben lernt, jubelt doch Ihr Toren, daß eines mächt'gen Volkes Glieder Ihr geworden seid.

Walter: Wir bezeigen einem jeden es der Ihr'gen, dem wir es bezeigen können, indem wir ihm den Hals zusammenschnüren. Aber zehn der Unsrigen begleiten ihn auf seiner weiten Reise.

Reimar: Wollt Ihr mit Euren Heldensängen mir die Zeit vertreiben, dann geht heim. Ich hab auch in der Einsamkeit noch nicht gelernt die Menschen zu verstehen.

Sterz: Versteht dann ihre Leiden, von denen wir mit Gold uns lösen können. In Eure Hütten, die die Sieger und Besiegten meiden, hat sich die Not noch nicht geschlichen, aber ausgepreßt sind unsre Flecken. Der letzte Vorrat sind die eig'nen Knochen, von denen unsre Leiber zehren, bis ausgemergelt sie uns an der Luft zerfallen. Wo man sie reicht, erbetteln wir die Brosamen des Lebens, um Kraft noch zu gewinnen, uns und einem von den Pein'gern irgendwo ein Grab zu schaufeln, und dann mit Pfarrers Segen in das große unbekannte Land zu eilen. Ihr aber seid mit einer Macht im Bunde, die auf Erden sich gestaltet. Drum bitten wir, erlöst das Land aus seinen Todesleiden, schafft uns das Gold, sei's aus dem Himmel, oder sei es aus der Hölle.

Reimar: Mit beiden leb' ich nicht in Freundschaft. Euch ist das Betteln schon zum Lebenszweck geworden. Schafft Euch von hinnen, daß ich von des Ekels Pest nicht angeblasen werde. Mit Hohn und Spott wollt' mir des Himmels Priester meinen Erdenfrieden rauben, und aus der menschlichen Gesellschaft höhnischen Gemüts mich schleudern. Geächtet und verachtet wollt' er mich zum Abschaum dieses Lebens werfen, da ich den Trug, der unter heiligen Gewändern sich verbarg, zur Sonne zog. Mit Höll' und Teufeln suchte man mein Wort mir in der Kehle festzupfropfen. Ich hab' es ausgespien und mir in der Verdammnis Einsamkeit das Paradies der Liebe und der Reinheit aufgebaut, das uns die Kuttenträger in das Nichts gestoßen. Und heute, wo des Himmels ew'ger Lohn nicht hinreicht um nur eine Erdenschuld

zu tilgen. da sind die wahngebor'nen Teufelskünste Euch genug, um aus des Himmels gar zu naher Seligkeit Euch zu erretten. Geht und klopft an einer andern Türe an, um Euch zu helfen steht zu schwach ihr auf der Erde. Der Mann, der Hilf' erfleht. der nicht allein den Schritt durchs Leben führen kann, der hat kein Recht, sich eines Streiches zu beklagen. Hart klingt es, dennoch ist es menschliches Gesetz, daß der Erschlagene mit seinem Tode noch die Feinde schlägt, wo der Geschlag'ne keuchend seine Sieger durch die Erde trägt. Macht Euch davon, mir fehlt die Macht, um die Ihr mich gemieden, des Teufels Künste sind auch mir versagt, wie Euch des Himmels Segen.

Walter: Wir alle kennen jene Macht, die Eurem Wort die Kraft verlieh, den Himmel zu zerschlagen. Von Menschen ward Euch dieses Erbe nicht. Gebt Eurem Volk das Geld, auf daß wir nicht Gewalt die Bitte stützen lassen. Wir haben es geschworen, da wir von dem Markte gingen, daß dieser Tag Erlösung bringe, oder Untergang für ewig.

Reimar: Gewalt? Euch hat dies weise Sprüchlein schon die Wange bleich gefärbt! Doch geht zum Markt zurück, ich komme, Euch das Gold zu reichen, das zu prägen ich vermag. Eilt, ich will soviel Euch von der Münze geben, daß Ihr für ewig Leib und Seele aus der Knechtschaft lösen könnt. Ich lebte glücklich hier. Nun, da das Leben nach mir ruft, muß ich ihm folgen, wie ich ihm folgte, da es mich von sich gestoßen.

Hart: So kommt mit uns, damit das Volk uns glaube. Verrat heckt hinter jeder Not, und uns könnt gar zu leicht als Gaukler man mit Schellen durch die Gassen peitschen, wenn Ihr zu lange weilt, die Botschaft zu erfüllen.

Reimar: Zu solchem Gange nimmt man Abschied gerne von den Seinen, von denen mich zum ersten Mal ein Schritt des Lebens trennt. Glaubt, aus dem Paradies enteilt ein Mensch zum zweiten Male nicht um einen Apfel, dann winken reifre Früchte, um ihn fortzulocken. Geht nur voran, ich werde eilen, meinen Weg zu kürzen und Euch die Heroldsrufe Eurer Botschaft abzunehmen.

Walter (mit den übrigen abgehend): Wenn so des Teufels Macht sich immer pfleget zu gestalten, dann muß fürwahr des Himmels Reinheit ihr nicht ferne sein.

Reimar (Adelgunde tritt ein): Mich ruft das Leben wieder. Komm, mein trautes Weib. Nun muß der Sturmwind wieder durch die Menschen jagen. Kämpfen! Ringen! hehre Elemente allen Menschentums. Nun werd' ich wieder Mensch. Was in Jahrtausenden sich in den Seelen abgeschlackt, das muß hinweg. Ich war so glücklich hier, so glücklich wie nur Menschen können sein, die ganze Kraft des Lebenswillens habe ich in dieses Glück gegossen und alle Grenzen ließ die Erde um uns sinken, die Zeit vergaßen Du und ich. Nun, da das Leben ruft, nun fühle ich, daß meine Seele ist zu groß um von zwei Menschen ganz erschöpft zu werden. Weib, ich muß hinaus. Dir weben Tränen einen Schleier um die Augen. Mit einem Kuß der Liebe will ich ihn zerreißen. Nun muß ich eilen, meinem Ruf zu folgen.

Adelgunde: Mich hat um diese Stunde oft gebangt. Ich hab kein Recht die Schritte Dir zu hemmen, mit denen Du als Mann Dir Deine Straße suchen mußt. Darum leb' wohl, ich weiß, Du kehrst zurück um bei mir auszuruhen, wenn das Leben müde Dich gestoßen. Ich sehn' um meiner Willen, daß es bald geschehe. Lebe wohl.

Reimar: Die Welt zu retten muß das eigne Glück zum Opfer werden. Blieb' ich zurück, mir würd' die Sehnsucht eine Hölle hier bereiten. Lebe wohl. (Adelgunde ab.)

1. Verräter (tritt auf): Ihr geht den falschen Weg, zur Größe führt Euch jene Straße.

Reimar: Wer sagt Euch, daß ich mich zu klein für diese Erde dünke?

Verschwörer: Wohin Ihr Eure Schritte lenkt, müßt Ihr Euch tief zur Erde beugen, um verstanden zu werden, so klein sind jene, die Euch rufen. Ihr werdet klein in ihrer Nähe. Dort, wo die Kraft der Sieger sich entfaltet, ist Eurer Größe Zukunftsbahn.

Reimar: Ich liebe nur den Sieg, den ich mir selbst erzwungen. Die Kröte, die man auf ein Siegesmahl gesetzt, dünkt sich auch göttlich, und ist doch nichts als leibgeword'ner Schmutz. Geh' zurück, dahin, wo Deine Heimat ist, Du Molch. Ich hört' Dich einst, als unserm Volk die Friedensgröße sonnte, mit breiter Brust Dich als den unsern nennen, und heute drückst Du in den Schmutz Dich, speist auf jene, die in Wehen leiden. Mache Dich davon.

Verschwörer: So wählt den Weg, den vieles Volk sonst meidet. Ihr habt viel Gold in Eurem Beutel, Räuber könnten Euch umlauern.

Reimar: Du Schelm. Nimm diesen Dank für Deinen Rat. (Schlägt ihn und geht ab.)

Verschwörer: Dies zahlst Du mir zurück. Himmel und auch Teufel! Jenen, denen ich jetzt diene, kennen beide nicht Sollt' ich da zögern, diese Stätte zu betreten, die reiche Schätze bergen muß, denn wenn er soviel Geld sein Eigen nennt, ein ganzes Land sich loszukaufen, dann wird für mich wohl noch ein Batzen übrig sein. Gleich ist es, wer des Teufels Münze rollen läßt, wer sie besitzt, dem dienet sie. Es ist ein Nichts, das Gold, zu nichts dem Menschen nutze, und darum hängen sie das ganze Erdenwohl an diesen Tand. Hätt' es der Menschenseele einen Wert, sie würden in den Schmutz es werfen. Sei's wie es will, mein muß es werden, denn ich will diese Erde unter meine Füße treten und will genießen, wie noch keiner diese Erde hat genossen. Zu viele sind es noch, die mir im Wege stehen und die dem Wechsel sich entgegenstemmen. Ihr Schwertgewalt'ge schwingt das Eisen damit die Bahn uns freier wird und Ihr Euch leichter könnt des Landes Macht erzwingen.

(Marie tritt aus der Tür.)

Ein Weib. Wie sich die schlanken Glieder zeigen, wie der Busen wogt. Du sehnst Dich nach dem Tölpel? Der ist weit, doch ich bin nah, ich will Dein Sehnen stillen, Dich umschlingen, und Du sollst mich lieben und küssen. Das ist die Rache für den Streich, Du Narr (Umpreßt Marie.)

Marie: Reimar.

Verschwörer: Weib, der ist weit, doch ich bin hier, und Du bist mein.

Irmgard (auftretend): Zurück, Du Elender, glaubst Du, ein jeder Körper sei so feil wie Deiner, den für ein Silberstück den Feinden Du verschachert.

Verschwörer: Hier gibt es mehr der Hexen denn als eine, mich treibt das Grausen fort. Ich schlag' drei Kreuze. Himmel habe Dank, daß in der Kindheit ich es lernte. So gefeit durch Himmelsmächte lache ich des Teufels. (Ab.)

Irmgard: Dir klopft der Pferdefuß nicht gar zu leise nach, Du Schächer.

Marie: Hab Dank, Du gute Alte. Tritt in das Haus, damit ich Deine Tat Dir lohne, ich bin allein.

Irmgard: Steht man dem Himmel schon so nah als ich, dann tritt man leise zu und hält den Schritt zurück, der uns von eines langen Lebens heiß ersehntem Ziel noch trennen könnte. Nur eine Bitte hätte ich, laßt mich den Knaben sehen, der Eurem Schoß geschenket ward.

Marie: Komm her, mein Bub'. die gute Muhme will Dich küssen.

Irmgard: Küssen? Herr bewahre mich. Ich will von hinnen. Sonderbar, kein Pferdefuß, kein Sündenmal auf seiner Stirn, und doch blutschänderischem Bett entsprossen! Hier wohnt der Schauder, ich muß fort.

Marie: Halt, Alte. Was hast Du gesprochen? Blutschänderischem Bett entsprossen? Erklär' die Worte, Weib. Er hielt mich reiner denn die eigne Tochter. Was lachst Du, Alte. Rede. Was umschleichst Du diese Hütte, hast Du den Arm gereckt, der einem Frevler mich entwand, um mir Dein Gift in meine Seele einzupressen?

Irmgard: Laßt mich, denn ich muß eilen, um das Lager zu erreichen, auf dem der Tod mich sucht. Ich habe noch ein letztes Wort zu sprechen, das Dich aus Deiner Schande reißen soll. Knie nieder, bete, flehe, daß Deine Sünden Dir der Allgewaltige vergebe und Deinen Leib von seiner Schmach befreie. Hilf Dir Gott. (Ab.)

Adelgunde: Der Wahnsinn treibt sie. Weib, Du redest irre. Alte bleibe. Rede mir. Dahin. Blutschänderischem Bett entsprossen, Du, mein Alles? Komm in das Haus. Der guten Alten muß der Sinn umnachtet sein. Komm nur, mein Kind, der gute Vater wird bald wiederkehren. Wie hart das Leben doch die Menschen durch die Tage stößt. Wie muß ich danken, daß ich hier von diesem Drängen blieb verschont. Und Du, mein edler Gatte, suchst dies Leben? Wie so schwer wird es Dich drücken.

Kehr' nur zurück, daß Du hier Ruhe findest. Wie sehnet sich mein Herz zu Dir.

III. Aufzug.

Straße wie im I. Aufzug.

Marthe: Laßt mich, ich kenn' Euch nicht, ich hab Euch nie gesehen.

Erich: Du kennst mich nicht? Ihr Freunde, hört Ihr es, sie kennt mich nicht. Komm, laß das Bett Dir zeigen, in welchem unter tausend Küssen Du mir ew'ge Treue zugeschworen. Du hast Dein Leben und mein Haus verschachert, während ich in bangen Nächten Dein gedachte. Gefangen in der Schlacht, ward in die fernsten Kerker ich geschleift. Zerschnitten von den Ketten bluteten die Hände, bis ich endlich zum Skelette mager, die Schellen von den Händen streifen konnte und entflieh'n Ihr Brüder, tausend Leiden habe ich um Euch erduldet, sie aber kennet mich nicht mehr.

Marthe: Dein Auge funkelt mir Verrat und Tücke, da des Verlor'nen mir in Treue leuchtete.

Erich: Sie kennt mich nicht! Sie hat mein Haus verschachert! Mit dem Buhlen will sie mich betrügen Wo ist des Müllers Schorsch? Du bist es, ja, aus tausenden hätt' ich Dich edle Haut erkannt. Sprich, habe ich Dich nicht, als wir noch Kinder waren, aus dem Bach gezogen?

Schorsch Müller: Ja, daß der Schneider Max es tat, muß ich beschwören.

Erich (zu Marthe): Wie müßt des Vaters treu Gemüte sich empören, wenn er Dich, seine Tochter, jetzt so handeln sähe. Er liegt begraben, Weib, 5 Tage nach dem Hochzeitsmahle ward zu Grabe er getragen und wälzt sich nun, Dir fluchend, in dem Grabe um. Schande über Dich. Wo hast Du meinen Buben? Hast Du aus dem Wege ihn geräumt, da er in Deinem lasterhaften Träumen Dich gehindert? An meine Seite, Weib! Ich will Dich, ich will Dich zurück und will mein Haus.

M a r t h e: Ihr Freunde, steht mir bei, Ihr alle kennt den Gatten mir, um den ich lange weinte, bevor dem neuen Ehebett ich mich verschrieben. Helft dem Weib.

F r i t z, ein Bürger (zu anderen Bürgern): Sonst bleicht die Not das Haar. Bei diesem ward das blonde schwarz gefärbt, doch kennt die Freunde er und gibt uns Zeugnis vom Geschehen.

S c h a l l: Sprich, Heinrich, ist Gestalt und Wuchs nicht gleichend dem Vermißten. Wir waren Kinder, als der Schneider Max einst ging, jedoch sein Bild, dem Fremden gleichend, ist mir noch im Seelenspiegel. Sprich für ihn, Du kannst beschwören, wer er ist.

M a r t h e: So zeig' die Brust, das tiefe Mal mög' für Dich zeugen. Kannst Du ein Zeichen Deines Körpers für Dich sprechen lassen, will ich den Ekel mir von meiner Zunge wälzen und Dir folgen. Was zögerst Du? Reißt Dir die Sehnsucht, mich als Deine zu besitzen, nicht das Wams vom Leibe? Seht den Betrüger. Mit Deinem durch die Falschheit tief verseuchten Körper hätt' ich nie ein Bett geteilt.

E r i c h (zu abseits stehenden Kriegern): Ihr Freunde seid die Schirmer dieses Landes und des Rechtes. Zu den Beschützern aller Schwachen flehe ich: Mein Weib verbuhlt mit einem andern ihre Schönheit. Sie verpraßt mein Haus. Sie will als ihren Gatten mich nicht mehr erkennen. Freunde, gebt Ihr mir mein Recht.

S c h a l l: Sie ist sein Weib, das können wir bezeugen. Jenes ist sein Haus.

K r i e g e r: Weib, willst Du ihn als Deinen Herrn erkennen?

M a r t h e: Ich sah ihn nie, ihr Herren. Habt Erbarmen mit dem schwachen Weib. Er ist mein Mann nicht. Laßt das Mal ihn zeigen.

K r i e g e r: Dinn, sagt er nicht, daß Du sein Weib, bezeugen es nicht jene treuen Bürger?

J o h a n n a: Knechte sind's, Ihr Herren.

K r i e g e r: Es sind unsres Hauptmanns freie Bürger. Soll ich Dich Dirne ihn erkennen lehren! Sprich, ist er Dein Gemahl?

S c h o r s c h M ü l l e r: Hier spinnt Verrat sich aus.

M a r t h e: Erbarmen, Herren, schlagt mich tot, nur jenem siechen Schmutz nicht in die Arme sinken.

E r i c h: Sprich, Heinrich, sprich. Du hast vorhin mich in der Wiedersehensfreude fast erdrückt, sprich, ist dort jener Hof nicht

der meine, ist er nicht des Schneiders Max? (Heinrich schweigt, mit sich ringend.)

Schall: Er ist es, Freund. Sprich, Heinrich, haben wir als Kinder nicht gar oft in ihm gespielt?

Heinrich: Laßt aus dem Händel mich, ich will auf meines Bauern Hof zurück.

Marthe: Mein Mann fiel in der Schlacht. Er liegt begraben mit den tausend Namenlosen. Freunde, steht mir denn nicht einer bei in meiner Not?

Max (auftretend, sich durch die Menge drängend): Ich komme, Weib, ich bin es, bin Dein Mann.

Marthe: Max! Er ist es. Dieser ist der oft Ersehnte. Schütze vor dem Ungeheuer mich, das mich, mit Deinem Namen Wucher treibend, als sein Weib begehrt.

Max: Zu fein hast Du gesponnen, Schurke, den aus dem Pesthauch des gemeinsam engen Kerkers ich hierher geführt in diese Luft der Freiheit. Verräterisch hat er mich in die Hände der Bedrücker wiederum gespielt, um Dich und jenes Haus an sich zu bringen. Aber ich bin hier, bin seinem Trug entronnen.
Die Banden habe ich zum zweiten Mal zersprengt, um von der Erde Dich zu tilgen, Dich Verräter.

(Will sich auf Erich stürzen, aber Krieger hindern ihn.)

Erich: Er trägt den Aufruhr in die Stadt. Ihr Freunde, Euer Schwert spricht Recht. Helft mir, ich lohn' es Euch, wenn meine Güter mir zu eigen wieder sind. Gar mancher, der die Scheu vergaß und sich hier drängt, trägt Blut der Euren an den Fingern. Helft, daß wir sie dem Hauptmann heut' bezeichnen können.

Krieger (gegen Max): Den Rock des Sträflings trägt er noch. Vor den Hauptmann den Empörer!

Max (wird niedergerungen): Brüder, ich hab' für Euch geblutet und gelitten in der Knechtschaft, helft mir jetzt, und ich will Euch zur Freiheit führen, von dem Joch das Land befreien.

Ich mußte frei sein, Euch den Druck vom Nacken abzuwälzen brach ich meine Fessel. Helft mir jetzt!

Krieger: Hinfort mit Dir. Weil Dir die Luft so lieb, mögst Du am Galgen sie genießen.

Marthe: Hilft keiner ihm? (Gegen Paul): Auch Du stehst still, dem ich zum zweiten Mal vermählt? Möcht' dieses ganze Volk doch untergehn. Morsch und siech sind alle seine Glieder, da sie solches dulden. Ihr Schergen, nehmt mich mit, laßt mich sein Schicksal teilen, habt Erbarmen.

Paul: Du bist mein Weib, Du bleibst bei mir. Ich soll ihn Dir befreien und mich an seiner Stelle an den Galgen hängen lassen, damit an seiner Seite Du mich bald vergißt? Weib, nimmermehr. Ich liebe Dich und wer Dich mir will streitig machen, ist mein Feind, er muß von hinnen.

Marthe: Errettet ihn, damit die Heimat er errettet.

Paul: Du bist mir meine Heimat, Du bist mein.

Krieger (Paul von Marthe abdrängend): Zurück, Geselle! Schleift die Dirne an dem Haar hinweg. In jenes Haus mit ihr, daß sie bezeuge, ob jener Ihr Gemahl und ob dies Haus sein Eigen ist, wie uns des Hauptmanns Wort befohlen.

Paul: Sie ist mein Weib und jenes ist mein Haus. Marthe, Marthe! Ihr verseuchten Schurken! Für welche Jammertaten ward Euch dieser Judaslohn zuteil?

Krieger: Treibt Euch hinweg. Was murrt dies Volk?

(Marthe wird in das Haus gestoßen.)

Hermann: Wir beten zu unserm Gotte.

Ein Pfarrer (hinzukommend): Wir alle steh'n in seiner Hut, wie er es fügt, so ist es recht. Allmächtig ist der Herr, wir alle sind nur seine Knechte, seiner Hände Werke, über allem steht der Himmel. Er gibt uns Tag und Nacht, und vor ihm beugen wir in Liebe uns.

Krieger: Es gibt nur eine Allmacht auf der Erde . . ., dieses Schwert. Es möcht' mit jedem sich von Euch vermählen, so heiß ist es in Euch verliebt.

Spielmann (tritt singend auf): Diedelda, diedeldum, diedeldei, wie ist das Leben so frei. Herr Krieger, Ihr habt Euer Schwert verkehrt. Ihr müßt den Knauf zur Höhe halten, daß zum Kreuz es werde, dann könnt' sogar der Pfarrer vor Euch knien lernen und Euch Weihrauch fächeln.

Ein Krieger: Scher' Dich zum Teufel, Narr!

Ein anderer Krieger: Doch spricht er weise.

Pfarrer: Der Herr verzeihe Deine Sünden.

Spielmann: Ich teilt' schon, was ich hab', in Euren Leib, drum ward im Voraus mir vergeben. Diedeldum, diedeldum, diedeldei, des Lebens ich mich freu'.

Walter: Gebt die Gasse frei, Ihr Brüder, denn er naht, zu dem Ihr uns gesandt.

Spielmann: Pfarrer, laß uns das Gewand vertauschen, dann kannst Du Deine Weisheit besser pred'gen.

Walter: Er naht, das Gold uns darzureichen.

Pfarrer: Des Teufels Gold, mit dem er Euch in seine Schlingen zieht.

Sterz: Es bringt uns Freiheit.

Spielmann: Pfarrer, mußt der Hölle Schlünde öffnen, wenn Du Dir Deinen Himmel willst erretten.

Pfarrer: Eure Seelen schlägt für ewig er in seine Bande. Verdammnis über jene, die uns den Verfluchten in die Stadt gerufen. Das Kreuz, an dem der Heiland starb, ist uns Erlösung. Es hat die Welt bezwungen und der Erde Bitternis genommen. Des Himmels Seligkeit verheißt es allen, die ihm dienen. Ihr Männer, Euer Schritt ist Wahnsinn! Tobend stürzt Ihr Euch, stürzt Ihr das ganze Volk jetzt in der Hölle Finsternis! Verdammnis peitscht die Seelen Euch bis zu dem jüngsten Tag! Ein Schrei des Schreckens läßt die Welt erbeben, wenn in des Satans Klauen Ihr die Erde stürzt. Denkt an das Heil der Seelen, fliehet den, der Euch des Himmels Seligkeit will rauben. Ich seh' das Kreuz noch, das er mit verruchten Händen stürzte. Mit jenem Tage ist des Himmels Segen uns entflohen, hat Not und Grauen sich in unser Land geschlichen. Wir trieben ungezählte Helden in die Schlacht und in den Tod. Und seufzen, alle unter seinem Frevel leidend, in der Knechtschaft Bande. Er, den Ihr ruft, hat uns das große Elend in das Land geworfen, und er soll uns aus dieser Not befreien, soll Erbarmen mit Euch Toren fühlen?

Walter: Unser Leib will leben, unser Herze jubelt Leben, wir alle wollen leben, leben und nicht nur sterben einen ganzen Erdenweg dahin. Gebt unserm Leib Erlösung. Gebt uns Leben und wir wollen beten.

2. Holzfäller: Gebt die Gasse frei, er naht, Erlösung uns zu bringen. Aus seinen Augen leuchtet der Messias. Er muß es sein. Seht Ihn, so schreitet; wer die Welt bezwang, durch diese Erde.

Pfarrer: Auf die Knie vor dem Beherrscher aller Welt, dem Herren über Tod und Leben. Auf die Knie, Ihr Männer, vor dem Kreuz, an dem der Heiland für Euch starb (kniet).

Spielmann (zum Krieger, der noch immer sein Schwert als Kreuz hält): Krieger, größer als das seine ist Dein Kreuz. Nun hat das Schwert den rechten Weg zur Liebe auch gefunden, der Pfarrer kniet vor Dir und betet zu dem Kreuz, das Du in Händen trägst. (Singt): Diedeldum, diedelda, diedeldei, dies ganze Leben pfui, pfui . . .

Pfarrer: Herr, schütze dieses Volk vor der Betörung, laß des Bösen List zerschellen. Hab ich allein die Knie gesenkt! Zerschmettert liegt der Glauben an der Allmacht! Fluch über Euch, Fluch und des Himmels Geißel, die zur Hölle weist. Herr, laß auch mich nicht schwankend werden an des Glaubens Allmacht.
Du schenkst den Seelen, die an Deine Wunder glauben, ew'ge Seligkeit. Ich glaube an Dich, und wenn um mich die Erde schwankt, ich bleibe Dein im Glauben! Mein ganzes Leben habe ich gelebt, in Deiner Reinheit mich zu sonnen, was hätt' das Leben noch für mich, würd' ich darum betrogen. Ich brauch' des Himmels Seligkeit um dieses Leben zu ertragen. Weh über Euch und über dieses Volk. Verflucht die Straße, die dieses Frevlers Fuß betritt,
verflucht sind sie, die einen Lufthauch mit ihm teilen. Hinweg, wer seine Seele vor der Hölle Qual bewahren will.

Hart: Herr, uns erwürgt die Not. Fühlt mit uns! Betet, daß dies Leiden ende. Peinigt nicht mit Seelenqualen noch die Lebensmüden, Pfarrer. Laßt die Feindschaft ruhen, die das Leben uns vergiftet. Laßt einmal jene auch des Himmels Liebe kosten, die aus der Not dem Zweifel in die Arme sinken. Es kann der Himmel nicht für ewig diese Erde sich in Rein und Unrein scheiden.

Pfarrer: Des Himmels Recht in Ewigkeit. Er läßt die Füße straucheln, die ihm trotzen, und sollt' die ganze Menschheit er auch unter seine Füße treten. Kniet nieder und sein Wunder wird vom Elend Euch befreien. Glaubt und Ihr seid schon frei.
Der Sinn des Lebens ist ja nur ein Hoffen auf den neuen Tag, auf sündenfreies Leben nach dem Tode. Doch wehe Euch, wenn Zweifel Euren Glauben in den Abgrund wirft. Ihr seid verloren. Mein ist die Rache, spricht der Herr.

Ein Mann: Die Rache über uns. Wir Toren, die wir wähnten, daß den Feinden er die Rache sende.

Walter: Entsetzlich, Pfarrer, sind die Leiden, die die Seele uns zermartern. Zerhackt den Körper und wir sterben, finden Ruhe. Die Seele doch, zerfetzt, zernagt, lebt weiter, um in Krämpfen sich die Tage zu vergiften. Pfarrer, Du zerfetzt die Seele uns. Doch schreckst Du uns nicht mehr. Wir haben schon zuviel ertragen unter Deiner Gottheit Drohen. Stößt uns Dein Gott, anstatt uns in den Arm zu fallen, in den Abgrund der Verdammnis, dann reißen wir ihn mit uns in den Schlund hinab, bis er mit uns im tiefsten Fall zerschmettert liegt.

Ein Mann (zu Reimar, der hinter der Bühne steht): Laß Dein Reden, gib Dein Gold heraus, das uns die Freiheit bringt.

Reimar: Ich werf' es zentnerschwer auf Euch. Macht Eure Seele weit. Ihr müßt der Erde leben. Auf die Erde hingestellt muß ihr der Mensch auch leben. Ihr sucht das Leben in den Wolken zu beginnen und Ihr wandelt tot schon auf der Erde. Hier auf der Erde leben wir; denn mit dem Grabe hat die Seele ihren Sinn verloren. Was ist die Seele ohne eines Körpers Fühlen, Jauchzen? Nur eine tote Kraft, wie sie durch starre Drähte dringt und sich auf Wellen von der Welt zu Welten schwingt. Der Leib ist das Gefühl der Seele. Hebt das Haupt empor und werft das Kreuz von Euch, das Euch erdrücken will. Reiner werde Euer Leib. Ein Gottessohn an Kraft und Schönheit werd' ein jeder. Ihr Frauen, haltet Euren Schoß Euch rein, auf daß Ihr alle eine Mutter Gottes werdet, auf daß Ihr alle den Erwählten dieser Erde schenkt, ihn, der die Seele größer macht als alle Leiden sind, der uns die Leiden von der Erde wälzt. Dem Volke wehe, dem das Weib nicht Höchstes ist des Lebens, dem nicht in jedem Weibe eine Mutter Gottes lächelt, eine reine. Wer sich im schrankenlosen Taumel will erleben, braucht den langen Weg der Menschheit nicht zu wandern, der kann im Tiere schon versumpfen. Mensch sein heißt die Triebe und die Leidenschaften binden.

Mann: Gib uns das Gold, das von den Leiden uns befreit. Der guten Reden gab der Pfarrer uns genug daran zugrund zu gehen. Gib Du die Freiheit.

Reimar: Ihr seid schon frei, wenn Ihr die Knie vom Staub befreit und Euer Haupt vom Halse reckt, dann fühlt Ihr, daß das Schwert von Händen ward geschmiedet und durch Hände bricht. Der Glaube an die eigne Kraft, der formt den Arm zu Eisen, läßt die Seele härter werden als den Stein. Glaubt Ihr an Euch, seid Ihr das Höchste auf der Erde! Wenn an den Menschen auf der Erde Gut und Böse sich erfüllt, wenn jede Sünde den erdrückt, der sie begangen, muß das Gute dieses Rund erfüllen. Kann man die Schuld auf fremde Schultern laden, dann sucht manch Sündlein seinen Lebensweg und Fluch und Elend wälzen sich um diese Erde.

Mann: Laßt den Narren, hundert Jahr zu spät ist er der Welt geboren. Er spricht grad wie das Sprachrohr längst vermoderter Gestalten und predigt süß wie eine Nachtigall. Der Narr hat nicht gelebt. Nach vielem Leiden haben wir die Sünden endlich jenem an dem Kreuze aufgebürdet. Wir lernten leben, und jetzt sollen wir das Elend wieder selber tragen!

Mann: Gib uns das Gold, das von den Leiden der Bedrücker uns befreit, gib uns Erlösung.

Marthe (aus dem Hause stürzend): Hilf Du mir. Erbarme Du Dich meiner. Hilf. Sie wollen meinen Leib mir schänden, mich mit der Pest vermählen. Hilf, ich hörte manches Deiner Worte, sei Du mein Retter.

Krieger: Zurück, Du Weib! Fühlst Du noch nicht, daß jener dort Dein Gatte ist?

Marthe: Sie haben meinen Leib gepeitscht.

Krieger (schlagend): Fühlst Du es noch nicht, wer Dir Gatte ist?

Marthe: Ich fühle es. (Gegen Reimar): Hilf mir! (Stürzt auf Reimar zu.)

Reimar: Laßt ab von diesem Weib. Hat eine Schuld sie auf ihr Haupt geladen, soll ein Spruch ihr werden. In diesem Lande richten wir die Frevel nach des Volkes Recht und Sitten.

Krieger: Den Weg gib zu dem Weibe frei, daß nicht mein Schwert von Dir sie fordert.

Reimar: Stumpf ist Dein Schwert, schau' hin. Die Angst es zu gebrauchen, läßt Dich heut' erbleichen, Du fühlst die tausend Arme Deinen Nacken schon umspannen. Zitterst Du?

Was wollt Ihr wagen gegen dieses ganze Volk, das höher seine Köpfe reckt als Ihr sie tragt? Zermalmt sie alle, Ihr erstickt in ihrem Blut und gehet mit zugrunde. Was blickst Du auf Dein Schwert? Die Schande hat dem Schwerte seine Schärfe längst genommen, da Du, ein Krieger stark im Felde, mußt mit Weibertränen ringen. Hast Du ein Weib, hast eine Schwester, eine Mutter Du daheim? Ein Schurke zwingt soeben sie, den Leib ihm preiszugeben.

Krieger: Du lügst!

Reimar: Sieh dieses Weib! Wie diese windet sie in Scham und Ängsten sich, und Du stehst hier und weidest Dich an ihren Schrecken. Menschen sind wir, gleichend Euch. Sieh, wie dies Weib sich windet, leidet Euer Weib daheim. Menschen sind wir, Menschen, die Euch gleich gebildet, auf der Erde Recht und Dasein suchen, die nicht, um Liebe winselnd, auf den Knien liegen und die Sehnsucht nach des Leibes und der Seele Glück in ferne Wolken treiben und auf der Erde unter einem Kreuz zusammenbrechen. Nein, Menschen sind wir so wie Ihr. Licht und Frieden schenkt die Sonne allen Menschen. Dieses wollen wir genießen, reiner noch als Ihr, die einem Götzen, einem toten Schwerte sich versklavt. Wir aber leben unsrer Kraft und unserm Recht und fordern unsres Landes Freiheit. Gebt Ihr sie nicht, so werden mit den Armen wir sie uns erzwingen, das Recht des Friedens mit der Faust erkämpfen, und muß es sein, den Weg des Lebens uns mit Gift und Galle suchen, um für die Kinder, die uns weiter leben, unsre Seele einem jüngsten Erdentag entgegentragen, der Erde Recht zu suchen. Ihr wollt, weil Ihr uns gestern habt bezwungen, für ewig uns das Schwert im Nacken halten;

Ihr wollt, weil einmal wir im Kampfe unterlagen, für ewig uns am Boden seh'n? Schwächlinge seid Ihr, da Ihr einen aufrecht steh'nden Mann müßt fürchten. Die Schuld begang'ner Frevel macht Euch beben und läßt die schon im Krampf erstarrten Hände wahnsinntrunken fester um den Hals des Gegners drücken.

Vergebens Euer Trachten ist. Der Bangende muß auf der Erde immer unterliegen. Es gibt kein Recht, den für die Menschheit Strebenden mit List und Falschheit zu erdrücken. Wer dies erstrebt, der muß es selbst sich danken, wenn der Strebende die Kraft entgegenstemmt, die unbefehdet sich dem Frieden weiht. Die

große Kraft will Werte schaffen wo die schwächliche vernichtet. Sie will den Turm zum Himmel bauen, der die Erde mit dem Weltenbau verbindet. Wir alle ringen, schaffen für die Freiheit, streben zu dem Turme, der die Sonne auf die Erde zwingt, vernichten nur, wo man uns diesen Drang zum höchsten Freiheitsziele hemmen will. So muß nun auch der große Nazarener sterben, der nach der Priester Wort den Blick uns in die Ewigkeit versperren will. Ja, er muß sterben, der so fest auf Erden wandelte und der der Erde großes Leid ertrug. Die Priester haben Blut und Leben aus der Seele ihm gesogen, und seine Menschengröße zu den Wolken aufgetrieben, um selbst zu Heiligen sich zu erheben. In ihrer Schwäche haben sie sich an des Erdengroßen Reinheit angeklammert und ihrer Erdenschuld, die sie erschaudern machte, den Erlöser sich erschaffen. Nun muß für ewig er der Erde sterben, wenn wir ihm nicht von neuem eines Erdenkörpers Kraft und Reinheit leihen, und seine menschlichen Gebote wieder auf der Erde wandeln lassen.

Krieger: Verstopft dem Läst'rer seinen Mund, der Schwert und Himmel ihre Rechte will zertrümmern.

Mann: Gib uns das Gold, das uns Erlösung bringt.

Der Holzfäller: Schweig, schweige, er ist der Messias, der aller Welt den Frieden bringen will.

Krieger: Ergreift ihn, bindet ihn.

Walter: Dann schlagt zuvor den Tausenden den Arm vom Rumpfe, Krieger. Wir hatten selbst den Staub gesucht, in den Ihr uns geworfen wähntet, jetzt tragen wir das Haupt voll Lebenshoffnung wieder und ein Halt dringt Euch entgegen. Reckt uns die Hand entgegen, Krieger, laßt die Waffe sinken und unsre Völker haben ihren ew'gen Erdenfrieden, die Faust am Knauf jedoch, da werdet Eurer Stärke Ihr Euch nicht zu lang erfreuen.

Reimar: Brüder, mit den Göttern im Bunde ward noch ein jeder Krieg begonnen, doch wenn der Frieden seine Schrecken auf die Erde dann geworfen, verbleicht der Geist des Gottesschutzes, und durch die Erde schreiten Haß und Rache, bis aus der Schwachen Leiden wird der Welt ein neuer Gott geboren. Wenn all das Blut und all die Schrecken dieser Erde sollt ein Gott im Himmel tragen, er wäre unter dieser Last erstickt. Menschenwahn,

der sich in Kutten hüllt, wirft in den Höllenschlund die Seelen und verschenkt des Himmels Recht. Der Himmel hat noch keinem seine Pforten zugeschlagen, oder auch geöffnet.

P r i e s t e r: Du hast genug geredet, reich dem Volke endlich die versproch'ne Schatzung.

R e i m a r: Hab' ich Euch nicht genug des Goldes dargereicht? Lauterer wie Gold wird Eure Seele wenn Ihr zu Eurem Kinde sprechen könnt: nimm meine Seele, rein wie sie die Eltern mir gegeben, hab ich sie getragen, hab sie geläutert in dem Spiel der Tage und vom Bösen ferngehalten, nimm sie, mein Kind, und werde reiner als ich war, ohne Haß und ohne Fehle, auf daß der Enkel, menschlicher denn wir, die vor ihm diesen Erdenweg Gegang'nen, seine Brust zur Sonne werfe und jauchze uns, den schon vermoderten, den reinen Gruß zur Gruft hinab. Viel lauterer denn Gold wird Eure Seele, wenn Ihr zu Euren Weibern könnt in reiner Liebessehnsucht Eure Blicke werfen, wenn Ihr im letzten Scheiden Eurem Nächsten Eure Seele reicht und auf die Werke Eures Lebens weisen könnt und sprechen: so habe ich gelebt, hab mich bezwungen wenn Sinnenwucher, Liebesgier die Seele und den Körper mir zerbrechen wollten, nehmt meine Seele, bettet sie und werdet reiner, menschlicher, denn wir gewesen.

Mensch, hüte Dich, daß nicht der Nächste Deiner Seele Lebensatem in Deiner Sterbestunde von sich stößt, und Fluch und Schande auf Dein Grab Dir pflanzt. Die Erde richtet und vernichtet, der Himmel gibt von keinen Schulden Dir Erlösung.

An Dir und Deinen Kindern wird zum Rächer jede Deiner Sünden. Habt Ihr dies auch verstanden, Krieger? Laßt sinken Euer Schwert und gehet heim, woher Ihr seid gekommen, auf daß wir Euch nicht von der Seele und vom Leibe schütteln, da wir die Brust frei nach der Sonne werfen wollen. Geht aus der Sonne. Euer Schwert und Euer Geist verdunkeln uns dies Lebenslicht. In Eures großen Schwertes Schatten schaudert Euer Leib und Fieber schüttelt Eure Glieder.

P f a r r e r (zu Irmgard): Nun rede, Greisin, Dir des Himmels Segen zu erhalten. Ihr Männer hört das Wort der Alten.

I r m g a r d: Worte sind es, Nachgebor'ne, Worte eines Gauklers, der im Ehebette seines Blutes Schande frönt, der seines eig'nen Leibes Tochter sich zum Weibe zwang. Fluch über ihn. Herr,

blick auf mich. Hab ich mit rechtem Eifer Dir gedient. Schenk' Deine Gnade mir.

Mann: Ihr redet irre, Alte.

Ein Mann: Sein Weib, des Grafen Tochter, allen ist sie wohlbekannt.

Irmgard: Im Alter klinget hohl, was in der Jugend sich mit vollen Backen bläst. Die eig'ne Tochter ist es. Hört. Des Grafen Weib, in Sehnsucht ringend nach dem Kinde, das des Grafen Eh'bett ihr versagte, ging einst, zum Mädchen wieder werdend, auf ein kleines Gut am Bache, Helga nannte sie sich. Als sie heimkam auf des Grafen Schloß, da trug ein Kind sie unterm Herzen. Jener dort ist dieses Kindes Vater, das ihre Mutter, meine leiblich Tochter, in das Grab verstieß als es erwachte. Sprich, Priester, hab ich nun ein gottgefällig Werk geliefert, das mir den Himmel öffnet?

Reimar: Furchtbare Alte, nun erkenne ich Dich wieder, die ich vergebens aus vergang'nen Tagen zu erwecken suchte. Mein Weib die eig'ne Tochter? Schwankt die Erde? Ich glaubte, die Natur hätt' in dem Weibe mir das traute Bild aus meiner Jugend noch einmal auf eines Menschen Angesicht gespielt, und nun ist es die gleiche Seele, die ich liebte, ist die Mutter in der Tochter!

Pfarrer: So rächt der Himmel, was Du gegen ihn gefehlt, schamloser Lästerer.

Reimar: Hört mich, Ihr Männer. Nimmer wußt ich, was die Alte vor mir scheu verborgen hielt. Die eig'ne Tochter? Laß mich, Du willst mit Trug und Haß mein Herz vernichten. Sprich, Alte, warum klang dies Wort aus Deinem Munde nicht, da Du dies Unheil konntest von der Erde bannen? Ein Unheil, all die Jahre reinsten Glückes eine Sünde an der Menschheit? Daß ein jedes Weib, dem Mann so rein und heilig wär wie es die Tochter mir gewesen.

Mann: Die eig'ne Tochter in dem Ehebette!

Priester: Ergreift ihn, der des Himmels heiliges Gebot geschändet, des eig'nen Bluts Gebrechen in des Kindes Leibesfrucht gesenkt. Ans Kreuz mit ihm, daß in der Hölle er die sünd'ge Seele läut're.

(Männer ergreifen ihn zögernd und binden ihn.)

Reimar: Laßt mir die Hände frei! Zu spät greifst Pfarrer Du zur Tat, den Menschen ihre Erde wieder zu entreißen. Der Himmel ist gestürzt und Millionen Herzen jauchzen, nach der Erde ringend, um ihr ganzes Erdenglück. Zu spät, willst Du den Mund mir töten. Dieses Volk hat seine Götzen abgeschüttelt und trägt die Menschheit auf der Erde bis zur höchsten Reinheit weiter.

Pfarrer: Hinfort mit Dir! Schon viele haben lästernd ihre Lippen aufgetan und ihre Sprache wild verflucht, wenn, durch des Kreuzes Häscher sie geführt, dem letzten Erdenseufzer dann entgegenzogen. Des Kreuzes Allmacht gibt der Erde Licht und Sonne. Des Kreuzes Allgewalt erlöst die Leidenden. Des Kreuzes Allgewalt schlägt die Verdammnis um die Seele der Gezeichneten. Gott ist gerecht, sein Finger gibt dem Schicksal seine Wege. Dich stürzt er durch die Seligkeit der Erde, mit der Du ihn erschlagen wolltest. Der Mensch weiß, was er tut, und sucht den Schritt nach diesem Wissen zu gestalten. Der Allgewaltige dort droben weiß jedoch, von wannen jeder kommt und wo sein Fuß im letzten Schritt wird enden, er weiß, was nach dem letzten Schritt sich an das letzte Erdenröcheln heften wird. Führt ihn hinweg! Doch Ihr, die Ihr dem Himmel trotzend Gottes Erdenrechte rauben wolltet, senkt in den Staub das Knie und betet, daß die Allmacht Eurer sich erbarme. Ihr zittert, Gläubige!

Krieger: Pfarrer, Halt! Das Recht zu richten ist dem Schwert verblieben. Das Kreuz mag über Fehl und Gut entscheiden, das Fehl zu tilgen bleibt dem Schwert allein. Ergreift den Aufrührer! Das stärk're, Pfarrer, ist nun doch das Schwert, das Schwert drückt Menschen in den Staub, damit dem Kreuz sie dienen lernen.

Pfarrer: Der Himmel aber tritt in seine Rechte, wenn vor dem Gräb das Schwert sich senkt, und kreuzbeladen Ihr den letzten Seufzer röchelt. Näher sind wir alle dieser Stunde als wir wähnen, und dann ist doch die Rache mein, so spricht der Herr.

Männer: Und wir sind alle seiner Hände Werke.

Walter: Der Rache Stunde ist nun da, gebt den Gefang'nen frei, der uns die Erde wiedergab, der uns die Kraft zum Handeln hat zurückgegeben.

Pfarrer: Mein ist die Rache, spricht der Herr. Führt ihn hinweg, ihr Krieger!

Reimar: Brüder, Euer ist die Erde, erhaltet Euch die Erde, die Euch trägt, die Euch geboren. Gebt Ihr den Menschen ihre Erde wieder, gebt Ihr der Erde ihre Menschen. Haltet rein den Leib, haltet Euch die Seele rein, auf daß sie von Geschlechtern zu Geschlechtern reiner werde. Männer, werdet reiner als der Nazarener, der die Feinde haßte. Ihr sollt nicht hassen, lieben sollt Ihr Euch, Ihr sollt Euch achten, erhalten Eurer Seele Gut und Recht Um dieses Recht Euch zu erhalten dürft Ihr auch den Sprung von dieser Erde nimmer scheuen. Frauen, werdet alle, alle Ihr zu einer Gottesmutter, ein jeder Schoß gebär' sich einen Gottessohn. Brüder, bleibet auf der Erde! Liebet Eure Erde als das Höchste. (Wird abgeführt.)

Marthe: Ich folge Dir, ich will Dir dienen, Du hast mir meinen Leib vor Schmach errettet.

Erich: Halt, Weib! Du bist die meine. Das soll eine lust'ge Hochzeitsnacht heut' werden, Ihr Freunde, Ihr sollt mir Gevatter sein.

Paul: Zurück, Verräter! Sie ist mein. Komm in die Arme mir, es soll Dich niemand mir entreißen. Hat der Bedrücker gold'ne Tasche Euer Herze Euch entzündet? Ruf' Dir der Häscher Schwert herbei. Ruf' sie herbei. Du Schurke hast mein Weib gepeinigt, Du hast Dein Vaterland verraten, hast die Heimat Dir versklavt! . Hinweg mit dieser Pest, die uns der Heimat Ehr' vergiftet. Mein ist das Weib . . .! Er ist nicht mehr.
Komm zu mir, Weib! So lieb ich Dich.

Marthe: Mich schaudert. Laß mich, daß ich jenem folge.
Ihm will ich seine Wunden kühlen, wenn sie ihn mit Geißeln schlagen und will den eig'nen Rücken leihen, ihre Schläge zu empfangen. Laßt mich, größer ist er als Ihr alle.

Irmgard: Pfarrer, habe ich recht getan? Pfarrer, Du hast mir mein Herz vergiftet. Ich wollt' die Zunge nimmermehr auf Erden lösen. Du aber hast mich drohend mit des Himmels Peitsche von dem Sterbebette aufgepeitscht, Du hast mich zum Verräter an dem eig'nen Blute werden lassen. Pfarrer, der Himmel würgt der Seele Hauch mir in den Leib zurück, ich kann

nicht sterben. Männer, werft mich nicht zum Schmutz der Erde, habt Erbarmen. Ich unglücksel'ges Weib. Man wird den Namen, den ich trage, stets mit Abscheu nennen . . . Herr, ich komme . . .

Pfarrer: Es hat dem Herrn gefallen, ihre Seele in sein Reich zu nehmen. Gepriesen sei sein Name. Möge Ihr die Erde leichter werden.

(Einige gehen mit der Toten und dem Pfarrer ab.)

Walter: Er hat ihn verraten.

Sterz: Um unsre Freiheit wird er uns betrügen.

Walter: Pfarrer, Pfarrer, unser ist die Rache nun.

Johanna (zurückkommend): Sie folgte ihm, der Kerker Schrecken sind geschwunden.

Hart (auftretend): Brüder, hinweg, die Rache zittert durch die Erde wie seiner Worte Schall. Der Mord schleicht durch die Gassen, aus allen Winkeln hängt er sich den Feinden an. Die Erde jubelt Freiheit! So bringen wir den Feinden nun das Gold, das uns befreien soll, es wird aus Blut gemünzt. Brüder, wir leben unsrer Erde wieder. Wir leben unsrer Scholle, unsrer Heimat. Wehe jenen, die sie uns entfremden wollen.

Henkel: Die Verräter speit sie aus. Halt, Knecht, Du mußt die Schande mit dem Leben gleichen. Willst Du in Deiner Schande ries'gem Schatten Dich von hinnen drücken?

Heinrich: Macht kurz das Werk, ich sehne mich, daß ich mich aus dem Leben drücke. Ihr habt das Haupt in diese Schlinge mir gestoßen, an welcher ihr mich jetzt zum Galgen hebt. Ihr, ja Ihr alle. Eure Augen haften stets, zu suchen, was dem eig'nen Leib noch fehlt. Was fragt Ihr nach den Knechten, die auch nach der Freiheit ringen, einen Zwang vom Leibe abzuschütteln, so wie Ihr Euch des Feindes Zwang entgegenstemmt. Schnürt mir die Kehle ab, die solch ein tolles Wort gesprochen. Bauer, komm heran,

Du hast die Dirn, die ihre Seele mir entgegenhauchte, in Dein Bett gezwungen, Du nimmst den Leib der Dirne wie den Leib des Viehes und wirfst sie in den Schmutz, wenn sie Dir trächtig wurden. Gebt uns die Freiheit auf den Leib, auf unsre Erde, wie Ihr selbst sie liebt. Knechte, Menschen sind wir so wie sie . . .

Toll, der Knecht: Halt ein, Geselle, Deine Rede spinnt zur falschen Zeit sich Sätze, heut' gilt die Kraft der Arme, Rache an den Feinden, den Bedrückern. Zum Knüppel greifen, wenn ein and'rer Deinen Büttel schlägt, Du Feigling, das ist immer Art des Mannes, Art in unserm Volke. Spart den Strick, Ihr Bürger, zu schade der ist noch für den Gesellen. Peitscht ihn zum Tor hinaus, daß solche Schmach ihn zeichnet. Du stehst so tief, Verräter, daß der Schmutz Dir bis zur Zunge reicht. Ein ganzes Volk den Ketten überliefern, um vom eig'nen Nacken eine Last zu wälzen, das ist nicht Knechtes Art. Pfui über Dich, peitscht ihn mit Ruten aus dem Tore, den Verräter. Die Rechnung, die er zu begleichen suchte, Bürger, bleibt heut' unbeglichen, heut' heißt es unserm Lande Freiheit von dem Schwerte zu erzwingen. Zu beff'rer Stunde sprechen wir uns wieder, folgen seinem Spiel, das er zur falschen Zeit begann, wir dienen heut' als Knechte, um der Heimat Freiheit zu erringen. Schlagt zu.

Heinrich, der Knecht: Hängt mich. Laßt zu jenem mich gesellen, den ich tief verachte, nur lasset diese Schande von mir, ich ertrag' es nicht, Ihr Bürger. Meiner Dirne Schmach hat mich dem Unheil in die Arm' geworfen. Sie war rein . . .

Holzfäller: Laßt ab von ihm. Gedenket des Messias.

Heinrich, der Knecht: Sie war so rein und windet sich in Schande nun. Schenkt mir die Reine wieder, die den Gottsohn mir gebären sollte. Nun wirft sie Schmutz auf diese Erde, denn Leiden stand ihr Pate, da sie sich erfüllte. Narren Ihr, ich bin der Erde überdrüssig. (Er ersticht sich.) Laßt, nun ist es aus, nun wird die Erde wieder schön, nun find' ich eine Scholle, meine Heimat, meine Freiheit. Nun liebe ich die Erde, so wie Ihr. Nimm mich zu Dir Du schöne Erde.

Bürger: Nun ist er tot, die Welt hat ihre Sühne.

Bürger: Er wollte doch das Höchste, was das Glück des Vaterlandes bietet, das Glück der seinen, seines Weibes Reinheit. Er strauchelte, da alles um ihn her im Schmutze lag.

IV. Aufzug.

Saal, durch Fackeln erleuchtet.

Krieger: Hauptmann, führe uns in unsre Heimat. Die Sonne senkt zum Tagesschlafe sich, mit jedem Strahle ziehet einen von den Unsern sie zu sich hinab ins dunkle Grab.

Krieger: Entsetzlich ist dies Land, sind die Bewohner. Die Sonne, kühler als daheim, hat andre Menschen sich geprägt. Furchtbar ist dies Volk und ist sein Sinnen.

Krieger: Hauptmann, führe uns in unsere Heimat. Laß uns die Grenzen wiedersehen, die die Sonne prägte, die unser Blut gezogen. Führ' uns heim, wir bitten Dich. Hauptmann, wir sterben alle und niemand von uns wird die Heimat wiedersehen, wenn wir sie selbst nicht suchen. Laß uns gehen.

Krieger: Es sind andre Menschen, Hauptmann. Freier tragen unsre Frau'n die Brust der wärmeren Sonne entgegen, die fest und eng die Frauen hier dem kalten Nord entziehen. Gier'ger lauert in den Augen ihrer Männer wilde Sehnsucht nach dem fest verhüllten Weib, wo freie Leidenschaft bei uns mit dem den Blicken Dargebot'nen spielt. Hauptmann, laß uns unsrer Heimat Grenzen wiedersehen, führ uns heim aus diesem fremden Lande.

Hauptmann: Ihr seid in Eurer Heimat! Unser großes Vaterland kennt keine Grenzen auf der Erde, die große Sehnsucht, aus Jahrhunderten in unser Schwert geprägt, hat endlich sie gesprengt. Was Menschen aufgerichtet, haben wir mit Menschenkraft zerschlagen. Die ganze Erde ist nun unsre Heimat. Wenn dieses Volk in Haß sich uns entgegen stemmt, muß es die Liebe durch den Galgen, durch das Schwert erkennen lernen.

Krieger: Hauptmann, führ uns heim, sie lieben anders als daheim. Ein Antlitz tragen sie, dem unsern gleichend, auf Füßen schreiten sie dahin wie wir, sie sprechen Laute so wie wir und sind doch andre Menschen. Hauptmann, führe uns zurück zu

denen, mit denen Scherz und Lachen uns verbindet und deren Blut viel leichter durch die Adern rollt. Wir geh'n zugrunde, heißest Du uns bleiben. Laß uns die Grenzen wiedersehen, hinter denen seit Jahrhunderten das Blut viel ungestümer rollt. Das Schwert ist ihnen aus der Faust gewunden. Der Fuß ward auf den Nacken diesem Volk gesetzt, wir haben sie zum Sklavendienst gezwungen, die Liebe, Hauptmann, konnten wir uns nicht erwecken, die dargereichte Rechte war zu schwer, zu hart, ja weiß der Himmel, was für eine Hand sie suchen. Andre Menschen sind es, die hier wohnen. Hauptmann, laß uns unsre Heimat wiedersehen.

Hauptmann: Das große Vaterland kennt keine Grenzen mehr! Führt dorthin, wo die Sonne ungestümer uns das Blut gekocht, soviel aus dieser Stadt, als Ihr entführen könnt, auf daß das Blut in Ihren Adern sich erwärme.

Krieger: Vergebens ist es, Hauptmann, uns erstarrt das Blut in diesen langen Nächten, und unsre Kinder, die uns hier geboren, werden kalt, gefühllos sein wie diese, die uns hassen. Doch jene, die aus der Entführten Leiber dann die warme Sonne an das Erdenlicht sich küßt, sie werden ihrer Eltern Heimat nimmer lieben können. Die große Sonne hat der Erde Grenzen fest gezogen. Hauptmann, wir verderben alle. Führ uns heim. Wir wollten Leib und Leben für des Vaterlandes Glück und Größe geben, wir warfen nieder, was des Landes Grenzen uns bedrohte, nun laß uns unsre Heimat wiederschauen, unsrer schönen Heimat Sonne grüßen.

Hauptmann: Das große Vaterland verlangt, daß wir hier unsre alte Heimat wiederfinden. Des Nachthauchs kalter Nebel schüttelt Eure Glieder, geht zur Ruh', der neue Tag wird neue Kräfte Euren Armen schenken, des großen Vaterlandes Heimat hier zu finden.

Krieger (auftretend): Herr, der Mord schleicht durch die Gassen, aus Kellern, Türmen und aus allen Winkeln stiert der Tod uns an, zu jeder Stunde zählen weniger der unsern wir.

Erst führten in der Linken sie das Kreuz und setzten mit der Rechten ihren Dolch in unsern Nacken, es waren ihrer wen'ge in der großen Schar des Volkes, und ihrer Tücke konnten wir das Schwert entgegenführen, jetzt aber würgen mit den Fäusten sie die Kehlen uns zusammen, da jedem ihrer Mordgesellen nicht der Stahl zur

Hand. Ein jeder findet in den Armen jetzt die Kraft wie eine Katze einem von den unsern in den Nacken sich zu pressen. Wie in sagenhaften Zeiten wilde Rufer sie zur Schlacht begeistert, so hallen düst're Rufe nach der Freiheit durch die Gassen. Fürchterlicher ist dies Morden als der Tod in wilden Schlachten. Der Wahnsinn packt die Krieger.

Krieger: Hauptmann, führe uns in unsre Heimat.

Alle Krieger: Hauptmann, wir flehen zu Dir, lasse uns der Heimat Sonne wiedersehen.

Hauptmann: Krieger, dieses Landes Reichtum ist gewaltig. Wir alle werden glücklich in der Größe, die unserm Vaterlande aus dem Fleiße dieser Bürger kommt, wenn sie für uns sich regen, für unser großes Vaterland. Frieden, ew'ger Frieden wird der Erde, wenn ihrem zügellosen Streben nach dem Thron der Erde wir durch uns'ren Druck die Spitze brechen. Haltet aus! Seid Ihr zu schwach, der Mörder Euch zu wehren, denen wir als Brüder uns genaht? Seid Ihr des großen Vaterlandes würdig, da Ihr vor mir bettelnd steht? Ich sagt, daß Ihr für jeden von den unsern drei der ihren hängen solltet. Habt Ihr so getan? Und dennoch findet dieses Volk nicht Ruhe? Nun so laßt für jeden von den unsern von nun an fünfe auf die Folter spannen! Es muß doch endlich Frieden werden in dem Volke! Laßt neue Galgen auf dem Markte richten, daß es ihre Stadt mit Schrecken fülle.

Krieger: Herr, wir schlugen ihrer mehr schon nieder als Ihr eben nanntet, und dennoch kleiner wird die Zahl der unsern nur, und ihre scheint zu wachsen.

Krieger: Herr, lasse uns die Heimat wiedersehen, führe uns zu unsern Brüdern.

Krieger (auftretend): Hauptmann, uns verdorrt die Zunge. Die Brunnen, die uns labten, sind vergiftet, gib zu trinken.

Hauptmann: So laßt aus jedem Brunnen zehn der Bürger vor Euch trinken.

Krieger: Sie trinken, Herr, und sterben lachend dann dahin. Uns aber dürstet, reiche uns zu trinken.

Krieger: Hauptmann, unsagbar sind die Leiden, die uns Tag und Nacht umschleichen. Führe uns zur Heimat. Hier wird uns nie der Frieden Palmen keimen lassen. Tiefer sinkt der Reichtum,

den wir suchen. Laß uns die Heimat wiedersehen, unsrer Heimat Sonne, die wir lieben und für die wir leben. Laß uns die Grenzen wiedersehen, Hauptmann. Aufruhr treibt das Volk zur Tat. Wir alle werden sterben.

Hauptmann: Das Schwert heraus, zerstampft die Erde, wenn sie bebt. Führt jene her, die sich dem großen Vaterlande unterworfen haben. Mit Abscheu ließ ich dem Gesindel hier gewähren, da es, des Landes Auswurf, uns betrügt, so wie es jene schatzt. Jetzt muß ich sie gebrauchen.

Krieger: Wir finden keinen mehr, des Volkes Haß hat alle von der Welt geblasen. Auch Du zertrittst den Aufruhr nicht.

Krieger: Es nahen sich die Bürger, Euch die Schatzung für den abgestorb'nen Tag zu reichen.

Hauptmann: Laßt sie herein. (5 Bürger treten auf.) Euch sah ich gestern nicht! Wo sind sie, die ihr Wort verpfändet haben, daß keinem von den unsern sollt ein Haar gekrümmet werden?

Krieger: Hauptmann, laß sie ruhen. Wir warfen sie den Raben schon zum Fraß, da, kaum das Haus im Rücken, sie die Zunge rührten um den Mord zu preisen.

Hauptmann: Verdientes Los, Ihr Schurken. Neue Galgen laß ich richten, denn neue Klagen füllen mir das Ohr. Verrat und Tücke lauert überall. Sind dies die treuen Schwüre, die mir gestern in die Hand gesprochen wurden.

Luther: Herr, wir haben Euer Angesicht noch nie erschaut und haben niemals hier geschworen.

Hauptmann: Verdorb'ne Krämerseelen. Hatte ich sie hergesandt mir ihr Gebet zu plappern oder Ihr? In Eurem Namen schwuren sie.

Luther: Kann man des Galgen Strick mit einem Wort zerschneiden, dann bläst der letzte Atemhauch dies Wort noch durch die Zähne. Doch größ'rer Haß winkt dem, der mit dem Galgen dieses Wort erpreßte.

Hauptmann: So wollt dies Spiel von neuem Ihr beginnen! Zum Henker, nein, hängt zehn der ihren wenn einem von den unsern eine Kränkung wird, und zu gering bewerte ich die meinen noch.

Krieger: Wir haben uns schon höher eingeschätzt als Ihr hier sagtet, Hauptmann.

Luther: Die Tränen, die im Lande rinnen, Herr, zerfurchen wilder unsre Seele als die Bäche unser Land. Wir bringen, wie geboten, Dir 5000 Silbergulden. Gib die Geißeln frei, die wir statt ihrer Dir bis heute stellen mußten.

Hauptmann: Gebt sie frei. Auch den Verrätern soll das Wort man halten, wenn es Leid auch bringt. Jedoch setzt statt der Freigeword'nen diese in den Kerker, fünf statt zwei. Und neue Sühne ford're für die neuen Toten ich. Es muß doch endlich in Euch Frieden werden. Was zaudert Ihr? Führt die Gefangenen herein, Ihr Krieger, daß sie den neuen Spruch, wenn diese ihre Glieder in dem Kerker recken, zu dem Volke tragen.

Krieger: Du kannst es ihnen sagen, Herr, doch weiter tragen sie die Botschaft nicht. Hauptmann, in den Kerker werfen wir Dir diese, wenn Du es befiehlst, für jeden hundert noch dazu. Du zwingst sie damit nicht zur Ruhe. Die hier stehen sind Ohren, Hände, Füße, weiter nichts, sie recken ihren Kopf zur Höhe, um dem Strick zu dienen. Sie, die die Worte blasen, daß das Trommelfell zu platzen droht, sind ferner als der Arm uns reicht. Nur einen halten wir im Kerker, der soll des nachts beim Teufel oft zu Gaste sein, und mit den Hexen seine Zeit verbuhlen. Laß ihn herein, doch mußt zuvor Dein Ohr Du Dir verstopfen, damit Dir nicht die Seele aus dem Leibe flieht. Gewaltig ist sein Wort! Er hat den Haß entfacht, der jetzt, das Grausen weckend, dieses Volk zum Morden treibt.

Hauptmann: Versteh' ich recht, habt Ihr den Geißeln ihre Erdenbahn bereits verkürzt? Sprecht, hört ich diesen Teil der Rede recht? Was zauderst Du, Geselle. Wer hat des Wortbruchs mich hier schuldig werden lassen? Führt ihn hinaus, er soll nie wieder lebend meinem Blick begegnen.

Krieger: Verzeiht mir, Herr. Ihr gabt Befehl für jeden von den unsern zwei der ihrigen zu hängen, gleich, wo man ihrer habhaft werde. Herr, da nahm für den erschlag'nen Kameraden ich die zwei.

Hauptmann: Laß Dir zum Lohne, daß Du den Befehl so gut befolgtest, hundert Gulden reichen. Ich muß Dich loben.

Da Du mich durch die Tat jedoch des Wortbruchs schuldig werden ließest, so mögest an dem Galgen Du bedenken, wie eines Hauptmanns Wort man achtet! Führt ihn aus meinen Augen und bringt den herein, vor dessen Wort mein Ohr erzittern soll. Ihr andern eilt und setzt mir fünfzig Edle in die Kerker, die von dem Schwert geschlagen werden, wenn noch einem von den unsern wird ein Leids geschehen.

Krieger: Wir eilen, da sich neue zu Euch drängen, ihre Klagen Euch zu reichen (ab).

Krieger (auftretend): Hauptmann, der große Schicksalstag ist da. Wir haben zuviel auf den Sieg getürmt, er schien uns so unendlich groß, die ganze Welt darauf zu stellen. Die wen'gen Jahre eines Friedens, wie wir diesem Volk ihn schenkten, kann jedoch der größte Sieg nicht tragen. Die Bürger haben eines Baches Damm zerbrochen. Viele Häuser sind hinweggerissen, mit ihnen gingen viele von den unsern in den Tod.

Hauptmann: Wenn sie die Rechnung so begleichen, wohlan, auch ich kann noch den Griffel führen der zu Buche schlägt. Ich wollt' dies Volk dem unseren mit Liebe fest verbinden, wenn sie dem Haß entsagten, der sie einst zum Kampfe trieb. Ich hab geirrt, es kann dies Volk dem Haß sich nicht entwöhnen. Krieger, zittert Ihr, weil es zum letzten Kampfe geht? Sind wir ein Volk von Feiglingen, das sich verkriecht, wenn mit dem Leben wird gespielt? Gemach, Fackeln will ich Euch entzünden, daran Euer Mut zum Höchsten sich entfaltet, sie aber beben, wenn die Gluten zu den Wolken tanzen.

Krieger (auftretend, während des Folgenden schleichen die fünf Boten davon): Herr, die Stadt ist tot, die Menschen sind gestorben, wir fanden weder Greis noch Säugling, weder Weib noch Mann, Gespenster nur sieht man wie Schatten durch die Straßen irren, will man sie fassen, Herr, zerfließen sie in nichts, und aus gespenst'gen Winkeln gellt Hohngelächter zu uns auf. Wir stoßen zu und schlagen einen Schatten, wenn nicht ein Dolch sich meuchlings in das Herz der unsern bohrt. Hauptmann, es wäre an der Zeit, daß eines Stärkeren wir uns besinnen, der stärker als die Menschen ist, zu dem die Geister beten, die uns schlagen und der sie beschirmt.

Hauptmann: Soll ich Euch Kreuze noch errichten lassen, Krieger? Gibt es der Heiligen nicht schon genug im Lande? Wo sind die Geiseln?

Krieger: Dort standen sie soeben noch! Erkennt Ihr nun, daß eine stärk're Kraft mit ihnen waltet? Hauptmann, laßt uns unsre Heimat wiedersehen.

Hauptmann: Wer dieses Wort noch einmal spricht, dem wird die Heimatsonne niemals wieder scheinen.

Krieger: Hauptmann, laß uns beten. Weh' uns, wenn alles unrecht war, was wir getan an diesem Volke! Laß uns beten.

Mehrere Krieger: Hauptmann, laß uns beten.

Hauptmann: So senkt das Knie und betet zu mir und zu diesem Schwerte.

(Hält das Schwert, daß der Knauf wie ein Kreuz steht.)

Krieger: Das Kreuz! Das Kreuz! Er hält das Kreuz in Händen! Herr, nun rede.

Hauptmann: Altarkerzen will ich für Euch brennen, wie keinem Gotte man sie gleichend reicht. Auf die Füße, Krieger, auf, es gilt des Krieges letzten Tag zu ringen. Unterliegen wir, dann war das Schwert schon tot, noch eh' wir es gezogen. Siegen wir auch diesesmal, dann hat die Erde ihren letzten Kampf gekämpft, und wir alle sind eines großen Vaterlandes Kinder, des großen Vaterlandes, das auf Erden keine Grenzen kennt, das einem Haupte dient. Und dieses Haupt sind wir und werden es für ewig bleiben. Krieger, alle Schätze dieser Erde sind für uns, und alle Menschen schaffen mit uns, doch für uns, für uns allein, für uns, die Zwinger dieses großen Erdenvaterlandes. Ausgekämpft ist alle Sehnsucht der Cäsaren, ausgeträumt der große Erdentraum, der seit Jahrtausenden das Kreuz zu hartem Kampfe führt, um alle Menschen zu vereinen unter einem Himmelsdach. Ihr Krieger, auf, erweckt die Stadt, erweckt die Geister wieder zu dem Leben. Werft Feuer in die Häuser ihrer Edlen! Auf, daß das Volk zum Schwerte betet und sich, um Gnade winselnd, Euch und mir heut' vor die Füße werfe.

Krieger: Herr, wir eilen, denn wenn die Flammen zu den Wolken jauchzen, wird es Tag, und die Gespenster fliehen vor dem Lichte. Herr, wir eilen.

Krieger (Reimar einführend): Wir werden Dir den Mund schon wieder öffnen, störrischer Geselle. Auf, Du Prediger des Mordes. Hauptmann, fünfmal hatten wir ihn heut' schon in der Folter, so daß gereckt, gestreckt, zerrissen, fünfmal er zu Boden sank, um ihm die Lippen, die so glühend draußen sangen, wiederum zu lösen. Wir nahmen fünfmal leblos ihn vom Blocke. Doch währte es nicht lange, und stärker als zuvor stand er, die Glieder reckend, wiederum vor uns. Er hat den Teufel in den Gliedern, geht im Volk die Sage. Versuche Du von ihm nun zu erfahren, nach welchen Plänen uns dies Volk vernichten will.

Hauptmann: Tritt her zu mir. Man klagt Dich an, daß Du Dein Volk zum Morde gegen meine Krieger aufgepeitscht. Sprich, warum predigst Du den Mord, der Du dem Kreuze und der Liebe näher doch zu stehen scheinst?

Reimar: Ich habe nie ein Kreuz gesucht, wenn Ihr mich nicht vor meinem Volke an ein solches schlaget, ich habe nie die Liebe nie den Mord auf meiner Zunge fortgetragen. Was aber tatet Ihr? Die Erde selber bäumt sich unter Euren Schritten auf und will vor Scham zerbersten. Die Menschheit habt Ihr unter Euren Fuß getreten. Da schüttelt sich der Nacken, der noch Mark besitzt und läßt die Menschen wanken, die glauben, wie das Haupt, getragen ihre Zeit zu leben. Hauptmann, welches Recht ward Dir, mich, den ein Weib wie Euch geboren, hier in Fesseln seiner Freiheit zu berauben? Das Recht des Stärkeren, ich weiß es schon. Spar Deine Worte. Wenn nach diesem Recht die Erde Du regierst, mußt Du Dich ihm auch fügen, wenn Du schwächer wurdest. Du erbleichst! Und mußt Dich beugen, wenn ein and'rer Deinen Nacken in die Tiefe zieht. Wie sollt' dies Volk, dem sich bei jeder Willkür kann ein Schwert zum Nacken senken, sich dieser ew'gen Drohung anders denn entwinden als durch Gegenkraft. Glaubt Ihr es wirklich, daß es Menschen gibt, die ewig für den Fehlschlag eines Kampfes leiden wollen, die sich für ewig beugen lassen, weil sie einmal ihrer Schwäche sind erlegen?

Krieger: Er redet wieder, Hauptmann, stecke Dir die Ohren oder reiße ihm die Zunge aus. Sein Wort ist Gift, Hauptmann, er vergiftet Dir die Seele. Hauptmann, Hauptmann, höre mich. Er ist es, der zu jenem, welcher über unsern Wolken wohnt, mich schauen ließ.

Hauptmann: Dein Wort scheint kühn und ist der Feigheit Ausgeburt doch nur. Krieger, Ihr war't Stümper in dem Folterwerk Ihr sollt die Feigheit stammeln hören, wenn ich dem Schwätzer seine Augen öffne, und er zu denen beten lernt, die seinem Leben Götter sind. Heran zu mir! Du hast die Bürger dieser Stadt zu Mord und Aufruhr gegen uns gereizt, zahllos krampfen der Gemordeten erstarrte Hände sich um Deine Seele, um Dich hinabzuziehen in die Nacht der Rache. Im Kampfe Aug' um Auge ließet Ihr die Waffen sinken, die den Mord in unsre Heimat tragen sollten, und nun, da wir den Frieden Eurem Lande wiedergaben, des Siegers Größe auch auf Eure Schultern stellten, da wir die Grenzen niederwarfen, die uns seit Jahrtausenden das Fleisch zerfetzen ließen, da wir für ewig dieses Haders Ursprung Euch und uns entheben wollten, nun schleicht Ihr durch die Gassen, Beten auf den Lippen, im Gewande doch den Dolch, der meuchlings dem sich in den Nacken bohrt, der sich zur Wohltat neigt. Wir haben keinem Eurer Bürger nur ein Haar gekrümmt, Ihr aber habt den Mord betrieben und den Haß gesät. Sieh dort hinaus, dies sind die ersten Opferscheite, die ich richten ließ, um Euch, verruchten Erdenwürmern, die Vernunft des Menschengeistes einzuhauchen. Dies ist der Lohn für Deiner Zunge Werk, für Gift und Mord, die Ihr im Herzen tragt. Und wenn Ihr jetzt dem Frieden noch entsagt, dann laß die ganze Stadt in Flammen ich zum Himmel werfen.

Reimar: Das Volk wird Dir in gleicher Liebe dafür danken wie bisher. War dies die Botschaft, die zu künden Du mich rufen ließest, darf ich mich zur Tür wohl wenden, denn die zerriss'nen Fetzen, die noch meine Seele tragen, sehnen sich zum Grabe. Der Schmerz zerfrißt den Geist und läßt die Arme kraftlos sinken, die nach Deinem Halse gieren, um Dir zu danken für den Frieden, den seit Jahren Du in dieses Land gebracht. Groß sind Deine und sind jener Friedenswerke, größer als Ihr selbst sie schaut. Blick in das Volk, dort siehst Du reif're Früchte als Du jemals schautest. Sieh, ein ganzes Volk, das man zu Menschen mindern Rechtes stempeln wollte, wird seiner alten Rechte sich bewußt und zwingt, muß es das Letzte geben, sterbend sich in seine Rechte. Der Mensch, den man will beugen, wächst stets über seine Zeit hinaus. Die Freiheit hat den stärksten Schirmer

stets in dem Bedrückten. Das ist des Lebens Pendel, der nie stille steht und der den Weltengang erhält, er trägt die Welt und rollt die Zeiten weiter, die die andern gern zurückedrehen möchten mit ihren Schwertern, mit den Hämmern, den Maschinen oder mit dem Kreuz, dem schwersten, was die Menschen drückt. Mit Euren Schwertern hattet einmal Ihr gesiegt, Ihr hättet diesen Sieg für alle Ewigkeit verbriefen können, wenn dem Besiegten Ihr der Menschheit Achtung auch gezollt. Ihr habet keinem unsrer Bürger je ein Haar gekrümmt? Ihr wolltet es nicht tun, da Ihr geglaubt, ein Volk von Hunden in das Leben Euch zu spannen. Hauptmann, hast Du schon einmal gefühlt, daß schamrot sich die Wangen färben, weil ein and'rer Dir mit kalten Worten in die Ohren schreit: Du bist ein Lump, ein minderwertiges Geschöpf der Erde, Du bist nicht wert, Dich an der Menschheit Tisch zu setzen! Hast Du gefühlt, wie ein vom Pesthauch Angeblas'ner, ein vom Ekel schwer Gezeichneter, an einen andern Tisch zu sitzen und schweigend zu verharren bis ein barscher Ton Dich herrisch um ein Wort gebietet und Dir voll Hohn ein Sklavenkettenrasseln Deine Ohren füllt, wenn Du zum ausgepreßten Wort ein zweites, frei gesprochenes, willst fügen? Hauptmann, hast die Peitsche einmal Du gehört, wenn sie Dir Deinen Rücken zeichnen will? Du bist ein Stümper in der Lebensweisheit! Wie kannst Du Dich zum Richter stellen über jene, die solch Leid ertragen! Fürchterlicher ist, was wir ertragen als das Sterben. Du sagtest recht, Ihr habt kein Haar gekrümmt, jedoch die Seele habt Ihr uns zerrissen mit dem Hohn und Spott, mit Kränkung Stück für Stück uns aus dem Leib gerissen, bis endlich aus der schamgefärbten Wange sich das Blut in unsre Arme trieb und fiebernd einen Stahl dem hochmuttrunk'nem Sieger in das Herze schlug. Laßt mich von hier, denn mich zerfrißt der Schmerz.

Krieger (auftretend): Hauptmann, führe uns von hinnen, laß uns diese Menschen fliehen. Wilder als die Tiere sind sie. Laß uns fliehen, denn wir gehen alle hier zugrunde. Wir legten Feuer in die größten Häuser, wie Du es geboten, um die Toten uns zu rächen, da stürzten aus den Häusern sie heraus, die tot und still gelegen, umringten uns. Wohl suchten unsre Schwerter sich die Bahn der Freiheit zu erzwingen. Leichen türmten sich.

Da, einer erst, dann mehrere, umklammerten den Arm uns. Wie die Tiere klammerten sie sich an die unsern und schleiften sie in die gewaltige Himmelslohe. Wo im Ringen sich die Kämpfenden nicht lösen konnten, sah Freund und Feind man in die Gluten sinken. Und, selbst verbrennend, ließen diese Teufel ihre Opfer nicht aus ihrem fürchterlichen Grab entrinnen. Laß uns fliehen, Hauptmann, laß uns fliehen. Und wenn Du morgen alle Männer an den Galgen hängst, den Leibern ihrer Weiber werden neue Ungeheuer sich entwinden, die nur auf Mord und Rache sinnen, Tiere, diesen Ungeheuern gleichend. Nur diesen Knaben konnten fliehend wir ergreifen, sollen wir an ihm den Frevel rächen?

Krieger: Hauptmann, laß uns fliehen.

Hauptmann: Nimmer, Krieger! Sollen wir der Toten Werk vernichten? Krieger, unser Vaterland kennt keine Grenzen dieser Erde mehr. Kreuz und Halbmond wurden Brüder diesem Schwerte. Was Jahrtausende versucht, das hat die Welt durchzuckt, die ganze Erde ist ein Volk. Die Grenzen sind zerbrochen, und die Erde hat ihr letztes Reich. Wollt Ihr zerfallen lassen, was das Schwert sich hier erbaute, der Grenzen Elend wieder durch die Jahre zittern lassen? Nimmer darf das sein und wenn ich dieses ganze Volk von uns'rer Erde tilgen sollte. Seid Ihr so schwach geworden, daß Ihr solcher Tat Euch fürchtet? Laßt uns wachen, und morgen, wenn die Sonne leuchtet, will ich Rache nehmen, wie die Welt noch keine hat gesehen.

Krieger: Hauptmann, laß uns fliehen. Kalt ist diese Morgensonne. Reiß' den Sonnenball herüber, daß er glühender mit unsern Gliedern spielet und wir bleiben. Laß uns fliehen, Hauptmann. Siegt morgen unser Schwert zum zweiten Mal, für diese Wintersschatten sind wir noch nicht reif, die Zukunft treibt uns doch dem Untergange zu.

Hauptmann: Bringt Wein herbei, das Blut des Südens soll durch Eure Adern kreisen. Ihr Krieger, seid Ihr schon zu schwach, den kommenden Geschlechtern Eure Stempel aufzudrücken?

Es soll an jedem Abend mir ein ander Weib das Lager teilen, und macht Ihr's gleich, sollt' dann nicht endlich doch das Blut der Menschen sich versöhnen? Tritt zu mir, Knabe. Zitt're nicht. Dein Leben ist verwirkt, ich schenk' es Dir und Deiner Mutter.

Eile zu den Deinen und verkünde, daß ich für Eure Freveltaten morgen zu Gerichte sitze, und wenn am Abend dann in Eurer Stadt ein Stein noch auf dem andern steht, will meine Werke ich verfluchen. Fort mit Dir und künde, daß ein Weib man in mein Lager sende, das meines Lagers Ruhe soll genießen. Muß ich zu lange harren bis sie naht, werd' für den Ungehorsam ich gerechte Strafe finden können. Tummle Dich Schafft Wein herbei, Ihr Krieger. Trinkt. Vergeßt die Stunden.

Dies Volk soll uns zu keiner Stunde schwächlich sehen, eilt. Was lachst Du Ungeheuer?

Reimar: Deiner Stärke lache ich, Du Narr. Ihr denkt die Welt mit Eurem Schwerte zu umspannen und reicht damit kaum eines Armes Länge weit. Ein edler Druck der Hand reicht weiter.

Hauptmann: Doch bis zum Himmel reicht er noch, und daß der Weg hinauf Dir nicht zu schwer könnt' werden, will ich Dir den Aufstieg noch erleichtern und einen Galgen, höher als man jemals sah, für Dich errichten lassen.

Reimar: Du kommst zu spät. Reich' diesem Volk als Mensch die Hände und Frieden könnt' es wieder werden. Laßt die Schwerter sinken. Ich flehe zu Euch, laßt die Schwerter sinken. Noch ist das gräßlichste des Tages nicht geschehn, noch kann es Frieden werden zwischen unsern Völkern, Hauptmann. Ihr fühlt ja selbst nicht, was Ihr mit dem Druck des Schwertes aus dem grauenvollen Nichts der Zukunft formt. Ein Ungeheuer, wie die Welt noch keines sah. Hauptmann, ich hab' das Beten nie gelernt, jetzt laß mich flehen, reich' Deine Hand, ohn' Hinterhalt und Zögern, ein Gleicher nur dem Gleichen hin, schlagt ein, vergessen ist das Leid, vergessen sind die Stunden aller Schmach und Schande.

Zieht heim und kommt als Freunde wieder, in gemeinsam reger Arbeit all die Schätze dieser Erde zu beheben, die bezwungen Mensechngeist zum Himmel heben und alles Menschenleben seinem Ziel entgegen führt. Fühlt Ihr den Kampf der Elemente nicht, die mit dem Menschen ringen, um sich seiner Fesseln zu entwinden?

Die ganze Menschheit ist, vereint, zu schwach, um ihren letzten Streich an diesen ungebänd'gen Kräften zu erfüllen, und hier zerreißen sich die Völker, einen Tag im Wahne eines Sieges sich zu sonnen. Der Mensch bleibt Mensch. Was über diese Erde ihn

erheben kann, das ist der Geist, und der ist nicht mit Schwertern zu vernichten und zu beugen. Hauptmann, laßt die Schwerter sinken, reicht dem Freund die Hände, ziehet heim . . .

Krieger (eilig auftretend): Krieger, um die Feste schleichen sie wie gier'ge Katzen. Ich wollt', wir hätten eines Stärk'ren Macht mit uns, wir hätten unsern Gott uns nicht erschlagen.

Hauptmann: Greift fester Euer Schwert.

Reimar: So muß das Schicksal sich erfüllen? Hauptmann, sieh, jetzt wird das Kreuz geboren, das der Sünder Schuld verzeiht. Hauptmann, siehst Du wie sie sinken, die sich über uns erhaben glaubten. Sie lernen wieder zu den Sternen blicken und verlieren ihre Erde unter sich. Läutet Hosianna! So zeigen sich bei der Geburt des Überirdischen die Wehen.

Hauptmann: Krieger, schafft Wein herbei und laßt die Laute schlagen.

Krieger (auftretend): Hauptmann, die Horden haben ihren Tempel eingerissen und den Flammen übergeben. Mächtiger noch als die Kerzen, die Du uns, die Nacht zum Tage wandelnd, zündetest, sind ihre Lohen. Die Priester nahen Dir und bitten, daß Du ihnen Schutz gewährest in dem wilden Branden.

Hauptmann: Laßt sie herein. So ist dies Volk von seinem Gotte auch verlassen und wagt es dennoch, sich so kühn dem Aufruhr in den Arm zu werfen.

Reimar: Sie bringen Dir das Gold, nach dem Du und die Deinen lechzen. Ich hab es ihnen ausgemünzt. Es ist das Recht des Lebens, das weder Kreuz noch Schwerter über sich erduldet, das sich und seine Seelenreinheit nur als höchstes anerkennt, und das nur einem untertan ist, seiner eig'nen Größe, seiner Arbeit, seiner Kinder Zukunft. Dort loht nicht Glut, ihr Krieger. Gold ist es, das Gold der Freiheit, das Ihr ihnen aus der Seele reißen wolltet. Sie zwingen selber sich in Not und Tod, um ihre Heimat frei von fremdem Fuß zu sehen.

Hauptmann: Laßt diesen Schelm mir nicht von dieser Stelle, mit seinem Leben will ich mir das Volk zu Füßen zwingen.

Pfarrer (treten ein): Des Himmels Segen über Dich und über dieses Haus.

Hauptmann: Willkommen, wenn das Schwert das Kreuz beschirmen soll.

Pfarrer: Wir segnen es, daß ihm des Himmels Stärke werde.

Hauptmann: Wir werden nicht die Wage halten, die uns beiden uns're Lebensrechte wägt. Die letzte Rechnung zwischen Kreuz und Schwert, die führen wir noch nicht. Gemeinsam ist die Not, die beide heut' verbindet, Pfarrer, darum seid willkommen.

Krieger: Dem Himmel Dank, wir können wieder beten. Nun haben eines Stärk'ren Schutz wir wieder.

Hauptmann: Krieger, bringt mir Wein und laßt die Laute schlagen. Sucht, Heil'ge, Euch ein Lager, wo es Euch gefällt, denn rauh sind Kriegersitten und dem Ohr nicht immer angenehm.

Pfarrer: Das Kreuz mußt' auch schon manchen blut'gen Erdenweg beschreiten, bevor in heil'ger Reinheit es der Sonne Licht erblickte. Der Saal ist weit, drum lasset hier uns weilen, wo des Schwertes Recht am stärksten ist, wir werden Euch nicht stören. Gottes Segen über Euch.

Hauptmann: Über uns. Hab' ich zu meinem Schutze Euch hierher gebeten? Noch ist das Schwert der Herrscher über Tod und Leben auf der Erde, vor ihm beugen sich die Menschen weit tiefer als vor Eurem Kreuz. Wenn Euch so hohe Kräfte sind zu eigen, als prahlend Ihr die Erde überschwemmt, was nahet Ihr dann dieser Stätte, die Euch und Eurer Welt bisher so tief verhaßt gewesen? Sparet Eure Worte, denen zu folgen ich noch nicht des Lebens Schwäche fühle. Denn wo das Leben Euch zu nehmen zwingt, steht Ihr so fest wie keiner auf der Erde, doch sollt Ihr geben, dann entflieht Ihr in die Welt des Nebels und des Scheins und schenkt so reichlich von dem großen Licht, das durch die Welten zittert, daß sich ein jeder mit den Händen doch ergreifen kann und auch soviel er mag.

Pfarrer: Wir sind die Wand'rer nur, zu jener Himmels Zukunft und nehmen mit uns, was der Erde kann entsagen, und einer höh'ren Kraft sich beugt, die alle Menschen doch zu Erdenbrüdern eint. Wir waren Brüder jenen, die Euch hassen, da in ihrem Hasse sie die Erde von sich warfen, wir sind Euch Brüder heut', da Ihr uns auf dem Erdenweg beschirmt und uns zu Eurer

Rechten stellt, um dieses Volk, das Kreuze bricht und schändet und die Obrigkeit mißachtet, wieder zum Gebet zu führen. Lernt es zum Schwert erst beten, findet es den Weg auch bald zum Kreuze und hat den Weg zur Ewigkeit, zur ew'gen Himmelsseligkeit zurückgefunden. Herr, segne Du das Schwert, das Deine Erdenkreaturen auf die rechten Wege führt. Vor Dir sind alle Menschen gleich, ob heißes Blut in ihren Adern rollt, ob sie vom Nebelhauch gekühltes in dem Körper tragen.

Hauptmann (für sich): Mir ist, als müßte ich die Knie senken. Pfaffe, ich oder Ihr, für beide ist in diesem Lager nicht für ewig Platz. (Laut): Gesellt zu jenem Euch, dem ich ein Lager schon an meiner Seite räumte.

Reimar: Herbei, Getreue Eures Himmels! Hat Euch die Erde voll Verachtung schon von sich gespien, da Ihr in diesem, durch die Seelenpest verseuchten Hause, um ein Obdach fleht? Hauptmann, lernt die Knie senken, die so kühn die Welt zerstampfen wollten. Du blickst mich zornig an, als hätt' ich eine Wahrheit Dir gesagt. Du ließest mir den Leib zerreißen, damit Du an dem Gesetze Dich erbauen konntest, unversehrt jedoch blieb meine Seele, Dir, Hauptmann, will die Seele jetzt den Körper schon zernagen. Nun lern' ich jubeln. Meine Seele gab den Menschen ihre Erde wieder und meinem Volk die Freiheit, das Herrlichste, das nur in engen Grenzen blüht, die Freiheit, die die Erde sich mit Blut und Tränen immer wieder muß erringen, so rot die Erde sich auch färbte in versunk'nen Zeiten, so tränenfeucht die Erde liegt. Schwer wird es sein, dereinst den letzten Kampf zu führen, doch eine große Erdenheimat wird es werden. Wenn im schwersten Lebensringen die Schwerter allen Blutgeschwächten aus den Fäusten sinken, die Feinde sich gleich Brüdern in die Arme werfen, dann hat das Blut auf Erden seinen Frieden, eher nicht. Hauptmann, laß das Armesünderglöcklein läuten. Wem die Sterbestunde naht, der schlägt sich selbst ans Kreuz, auf daß er Mitleid finde. Ist er zu schwach dazu, dann harrt er bis ein anderer dies Amt erfüllt.

Hauptmann: Halt ein! Wer bist Du, kühner Sprecher, des Namen nie an meine Ohren drang, des Angesicht ich nie erschaute! Zittere! Noch drückt das Schwert den Knauf in meine Hand und fordert seine Rechte. Du scheinst mir weise.

Fürchterliche Rache fordern Deiner Brüder düst're Taten. Die Sonne ist nicht fern, und mit den ersten Strahlen werd' ich richten.

Dann wehe Euch, Ihr alle seid mit Schuld und Fluch beladen.

Hör' mich an. Geh' zu den Deinen, sage ihnen, was ich Dir verkünde. Wir kamen zu Euch, die Ihr uns im Kampf vernichten wolltet, nur als Freunde und als Brüder, wir reichten Euch die Hand, Ihr solltet mit uns schaffen als die Glieder eines Staates . . .

Spielmann (auftretend, singt): Diedeldum, diedelda, diedeldei, es liebte ein Weib so treu . . .

Hauptmann: Was will der Narr, schafft mir den Sänger fort.

Krieger: Es ist der Spielmann, den Du riefest.

Spielmann: So schafft mir Wein, doch bitt' ich, trinkt den sauren selbst und gebt mir edles Blut. Er darf nicht unter Panzern gar gebraten sein. Laßt, Hauptmann, diesen Trunk Euch reichen.

Hauptmann: Schweige, Narr, und trink, daß Deine Zunge ihre Lieder nicht verlernt.

Spielmann (singt): Diedeldum, diedeldum, diedeldei, schafft mir ein Fäßchen herbei, darinnen der Teufel die Seele gekocht.

Pfarrer: Hauptmann, achte des Narren weise Rede, er hat den Teufel in seinem Gefäße, Gift.

Reimar: Habt Dank, Herr Pfarrer. Die Hölle ist des lieben Herrgotts Fußbank ja, darum wißt mit der Hölle Ihr gar gut Bescheid. Ihr brachtet, Hauptmann, uns den Brudergruß auf Eurem Schwerte und reichtet uns mit edlem Bruderdruck die Hand, doch was wir griffen war des Panzers Faust, die jene würgte, die die Hand ergreifen wollten. Das Schwert laßt sinken und dann reicht die Hand.

Hauptmann: Narr, wechsele mit diesem Deine Kleider. Er ist der größ're Narr von Euch.

Krieger: Hauptmann, laß uns beten, laßt das Knie uns senken, das vor diesen Geistern, die uns're Feste wild umdrängen, uns ein Stärkerer beschirme. Der Schwerter sind zu wenig, die Dir dienen.

Krieger: Laß uns fliehen.

Krieger: Laß uns beten.

Pfarrer: Vertrauet auf des Höchsten Hilfe. Der Herr ist mit uns, er ist mit Euch, die Ihr uns beschirmt.

Hauptmann: Schweig', Pfarrer, ist Dein Leben Dir noch lieb! Verstärkt des Hauses Wachen, rüttelt aus dem Schlafe, was dem Tag entfloh. Versammelt alles, was ein Schwert zu tragen noch vermag, der Tag ist nah.

Krieger: Sie wachen alle, Herr.

Krieger: Dir naht das Weib, das Du begehrtest.

(Adelgunde tritt auf.)

Hauptmann: Wer bist Du, Weib? Wen suchst Du? Deine Augen sprühen Mord, Dein Blick umlodert jenen Fremdling. Weib, wen suchst Du hier.

Adelgunde: Ich suche Dich, da Du nach mir begehrtest. Ich dürste nach der Liebe, darum nah' ich Dir.

Hauptmann: Tritt zu mir, Weib, tritt näher. Wie so bleich sind Deine Wangen. Dir beben Deine Glieder. Sprich, sind ihrer viele, die Dir gleichen?

Adelgunde: Mir sprach noch niemand solche Worte, Herr, ich weiß es nicht, wie Du es meinst.

Hauptmann: Bringt mir den Wein, Ihr Krieger, ich will Hochzeit halten. Laßt die Laute schlagen. Kannst Du tanzen, Weib?

Adelgunde: Ich hab' als Kind es wohl versucht, doch ist es lange her, ich weiß nicht, ob die Glieder noch des Liedes Schwingen folgen können. Herr, erlaß es mir, es könnte Dir mißfallen.

Hauptmann: Du bist viel schöner als des Nordlands Sonne und zarter als das Licht des Mondes. Du sollst mir tanzen. Laßt die Laute schlagen. Bringet Wein heran.

Krieger: Hauptmann, trinke nicht! Sieh, blickt nicht Gift aus diesem Becher? Trinke nicht.

Hauptmann: Mein Wein sei Gift? Fremdling, auf, kredenze uns den Becher, leere ihn, trink ihn bis auf den Grund.

Trink auf die süße Nacht. Er leert ihn, trinkt ihn bis zur Neige. Füllt noch einmal die Becher. Weib, uns're Liebe lebe. Pfui, Gift, Ihr schmecktet recht, Ihr Krieger. Verflucht Gesippe, das uns selbst der Beeren edeles Gewächs verdorben. Diesmal, Ihr Schurken, ging es uns vorüber. Wohl bekomm' es Dir, verrät'rischer Geselle. Nun hast Du mir des Galgens Wohltat doch verschmäht.

Krieger: Hauptmann, laß uns fliehen. Uns verdorrt die Zunge. Gib zu trinken.

Hauptmann: Laßt die Leute schlagen, denn das Weib will tanzen. Fühlt Ihr es nicht, wie ihre Glieder zittern, hier im Reigen sich zu wiegen? Ei, nur heran, Du Narr, greif' in die Saiten. Nun wieg die Hüften, Weib, doch laß die Glieder zarter an die Hülle sich Dir fügen.

Spielmann (singt): Diedeldum, diedeldum, diedeldei,
im Lieben ist alles frei, die liebliche Tochter heimlich geht
in ihres geliebeten Vaters Bett.

Reimar (schlägt den Spielmann nieder): Nimm dies, Du Schelm. Nun singe Deine Narrenlieder.

Hauptmann: Ein lustig Hochzeitsfest, mein Täubchen, komm' heran. Nun kann der Knochenmann die Leier schlagen, das muß ein lust'ger Reigen werden. Bindet den Gesellen fester, daß er kein Glied mehr rühren kann, und uns mit seinen Späßen unsre Zeit noch weiter so vertreibt. Komm' auf das Lager, Liebchen, komm'. Dies schützet Dich vor gier'gen Blicken. Du zitterst, Weib, hast Du so große Not vor einem Manne?

Adelgunde: Ich lieb' so heiß und muß erfüllen, was so schwer mir scheint.

Hauptmann: So komm', daß ich Dich trinke, nord'sche Sonne. Ich Narr. Ich will nur einen Sohn von Dir, der Fleisch und Blut von meinem trägt, auf daß es Frieden werde zwischen unsern Völkern. Es muß ein herrlich Bündnis werden. Tritt zu mir, wunderliebliches Gebilde. Wie lodert Deine Liebe gierig aus den Blicken Dir. Weib, Liebe? Komm, ich zitt're nicht vor Deiner Augen Gift. An dieser Stunde sollen meine Krieger ihre Ruhe wiederfinden. Komm, Weib, ich will Dich trinken, statt des Weines, der berauscht.

Reimar: Adelgunde, meine Tochter.

Adelgunde: Komm, mich friert.

(Hauptmann und Adelgunde hinter den Vorhang.)

Reimar: Das Ungeheu're schweigend leiden ist des Wahnsinns letztes Glied. Ich kann es nicht mehr tragen. Zersprengt, ihr Bande. Ach vergebens. Warum habe ich dem Ungeheuer mich nicht an den Hals gesetzt. Reißt ihn zurück, er will mir meine Tochter schänden.

Krieger: Schweig' still, Du störst des Toten Frieden. Wirst ihm bald Gesellschaft leisten.

Krieger: Sein Herze schlägt, er ist nicht tot

Reimar: Er lebt? Auf, schlage Deine Fiedel, Narr. Sing' Deine Lieder, singe, daß sie mir das Hirn erwürgen. Erschlag' mit Deinem Singen die Gedanken. Was hatte ich getan? Was kann ein Narr für seines Lebens Narreteien. Er lebt, verzeih' den Schlag mir, Bruder.

Krieger: Priester, einstens beteten auch wir zu einem Kreuz, das uns ein weiß Gewand getragen. Das weiße segnete uns, da wir einst zum Siege zogen. Ihr tragt ein gleiches Kreuz, doch schwarz ist das Gewand. Sprecht zu uns, ist es wieder Gott, der Allgewalt'ge, der heut' uns segnet, der uns verzeiht, was auf der Erde Leides wir geschaffen?

Pfarrer: Gott ist allgegenwärtig und allmächtig, alle Menschen sind ihm untertan, ob mit der Rechten er hier gibt, ob mit der Linken er dort nimmt, ein Gott nur ist es, er gibt Euren Herzen neue Stärke, damit Ihr in ihm wandeln könnt und für ihn streitet. Er wird verzeihen, da Ihr ihm Euch beugt.

Krieger: Priester, segne uns. Was wir erschauen ist zu schwach uns zu retten. So bete Du für uns und segne unsre Kraft. Wir knien vor Dir, gib uns Stärke.

Reimar: Mir brennt das Eingeweide, dennoch muß ich lachen.

So senkt sich wiederum ein Volk, das mit der Faust die Erde wollt' bezwingen in den Kot. Ein Schmutz zum Schmutze. Es konnt' der Erde ihren Frieden schenken, nach der alle Menschheit lechzt.

Es hat den Frieden mit dem Schwerte totgeschlagen, darum muß es selbst zu Grabe gehn. Krieger, mit dem Schwerte habt die Menschheit Ihr erschlagen, nun verslavt Ihr Euch dem Himmel,

und drinnen schändet Ihr mein Weib, mein Kind. Mein Weib, das mir das Reinste war. O fürchterlichstes aller Gifte, das Ihr mir an meine Seele setzt. Mein Eingeweide brennt, die Knochen tragen Fiebergluten und an der Seele nagt und frißt die Schande. Laßt mich sterben.

Spielmann: Hörst, Bruder, Du nicht Deinen Namen durch die nächtlich düst'ren Schauer dringen? Du hast die Erde Ihnen ja errettet.

Reimar (aufschreiend): Adelgunde, meine Tochter.

Krieger (auftretend): Wo ist der Hauptmann? Fackeln tanzen durch die Straßen, feuriger wie Glut, und Legionen Speere spiegeln sich im wilden Schein.

Krieger: Der Hauptmann schläft. Kommt, laßt uns knien vor dem, der niemals schläft.

Krieger: Der Hauptmann schläft und draußen ist die Erde aufgeborsten und hat wie Geister Menschen ausgespien. Ihrer sind zu viele.

Krieger: Wir werfen Gift und Eisen über sie, es ist vergebens.

Krieger: Sie dringen vor, zertrümmern, was den Weg zur Freiheit Ihnen will versperren.

Krieger: Der Gegner Leichen bergen sich zu Wällen, welche den Verschonten dann als Wehr sich reichen.

Krieger: Die Galgen sinken, Kerker öffnen sich und jubelnd preisen sie des Armes Stärke.

Krieger: Ein Jeder will der Erste sein, wenn wir uns fliehend schlagen.

Krieger: Die ganze Erde ist erwacht, doch unser Hauptmann schläft.

Krieger: Den Mut als Panzer umgegürtet, tragen sie das Schwert in unsre Reihen, die durch Gift und Hunger sind ermattet.

Krieger: Wären in der Heimat wir geblieben, wir hätten Frieden, o wir Unersättlichen.

Pfarrer: Der Herr ist über Euch, er wird Euch helfen. Vertraut auf ihn. Auch in der größten Not steht über Euch der Himmel.

Adelgunde (mit aufgelöstem Haar hervorstürzend): Freiheit! Ihr Brüder, Freunde, nun heran! Der Hauptmann lebt nicht mehr.

Krieger: Der Hauptmann tot, ermordet? Fürchterliches Weib. Sie jubelt ihren Mord hinaus. Kommt, laßt uns fliehen, laßt uns retten was noch Leben in sich fühlt.

Adelgunde: Vater, mein Vater, nun bist Du frei. Nun sollst Du leben und ich will Dir die Liebe, die ich Dir als Weib geschenkt, als Tochter tausendmal noch reiner reichen. Komm mit mir. Du erzitterst. Vater, für mein Volk, für all die Tausenden, die seines Schwertes Rache fürchten mußten, hab' ich es getan. Vater, was sind wir im ganzen Volke? Nichts. Was uns die Heimat schenket, Frieden, Ruhe, Glück, wir müssen es der Heimat geben können, um sie und um das Glück in ihren Grenzen zu erhalten.

Reimar: Ich zitt're, weil der Leib die Seele nicht mehr tragen kann. Weib, mein Weib, wie bist Du bleich! Rein und groß war unsre Ehe. Ich habe Dich als Weib geliebt, so wie ein Jeder sollt' sein Weib sich achten. Heilig warst Du mir. Rein und heilig war der Bund in dem wir lebten. Nun, da ich Dir auch Vater bin, soll Dich mein Vatersegen auf der Erde leiten, denn ich muß scheiden. Was ich mußte, habe ich erfüllt, es leben diese Menschen ihrer Erde wieder.

Adelgunde: Vater, bleibe bei mir.

Reimar: Meine Seele bleibet Dir in allem, was ich tat, zurück. Es war nicht Sünde, unsre Liebe, denn sie war so rein. Ich liebte Dich als Weib, da Du als Tochter mir nicht offenbar. Was Fluch und Schande sonst, hier war es nimmermehr ein Fehl.

Krieger (gehetzt auftretend): Heran, was Waffen trägt. Hauptmann! Hauptmann!

Krieger: Er ist tot, und nirgends ist ein Weg der Hoffnung, nirgends eine Rettung.

Reimar: Das Schwert ist stumpf, wenn es das Recht verlor. Vergebens ringt Ihr noch. Zerbrecht die Panzer, werft das Eisen ab. Zerbrochen liegt das Kreuz, zerbrechen muß das Schwert, und Freiheit jauchzt die Erde.

Männer (hinter den Kriegern eingedrungen): Er lebt. Dein Wort war mit uns, unsre Erde für die Menschheit zu befreien.

Die Toten leben. In der Freiheit, die sie uns errungen, leben sie für ewig auf der freien Erde.

Männer: Schlagt die Schergen nieder, die unsre Gräber füllten und das Land in Pein und Elend zogen.

Männer: Dort sind die Pfaffen, die das Land verrieten.

Reimar: Zurück, Ihr Männer. Haltet ein. Der Tod bricht mir die Worte. Laßt sie in die Heimat ziehen, die Kinder suchen sie, die Weiber. Wir haben unsre Grenzen wieder. Nicht Zeit, nicht Ewigkeit sollen sie uns wieder rauben. Es wird so schwer das Sterben bei dem Leiden... Der Frieden muß sich auf den Grenzen bauen, denn zu gewaltig ist das Rund der Erde, um ohne Stützen zu bestehen. Befleckt mit jener Blut Euch nicht die reinen Hände, auf daß nicht Rache Euren Übermut erschlägt. Ich sterbe. Männer, ehret Euch die Frauen, und rein und leuchtend liegt vor Euch die Erde. Seid rein im Lieben, und... Meine Tochter — — —

Adelgunde: Vater.

Reimar: Schöne Erde. Blutig rote Erde, und für der Menschheit Zukunft um ein Nichts so rot gefärbt. (Stirbt.)

Krieger: Laßt uns den toten Hauptmann mit uns nehmen und die toten Krieger.

Walter: Nehmet sie. Es sind der Euren doch zu viele, Ihr könnt sie nimmer bergen. Gehet heim, wir werden Euren Toten ihre Heimat wiedergeben.

Krieger: Habt Dank. Wir gehen in die Heimat, in die schöne Heimat.

Walter: Geht heim und liebet Eure Heimat, ihre Grenzen so wie wir, dann hat die Erde Frieden. Nun gebt dem Schwerte seinen neuen Wert. Versenkt es in das Grab mit Euren großen Toten.

Adelgunde: Ihr habt ihn mir genommen, Ihr. Verflucht sei Eure Gier nach diesem Lande. Was reißt mit Euren Blicken Ihr mir mein Gewand vom Leibe, bin ich eine Dirne, ich? Ich hab mein Volk gerettet. Ihr lacht. Ihr Ungeheuer lacht! Gift hab dem Vater ich gereicht, Gift, das ich sollt' trinken, die ich einen Fluch an meinem Leibe trage. (Ergreift einen Becher Wein und

leert ihn.) Wie perlt köstlich dieser Wein des Friedens. Was stiert Ihr mich mit Euren glüh'nden Kohlen an, Ihr Männer, schauriger als er, der mit den Augen mich durchbohren wollt'? Was schreit mit Euren Blicken Ihr mir Vatermörder, Gattenmörder, Mörder, Mörder zu? Vater, Vater, wache auf! Er rührt kein Glied. Ihr Männer, wendet Eure Blicke von mir, die die Kleider mir vom Leibe reißen. Ich hab den Leib geschändet, ja ich hab den Leib geschändet mit dem Hauptmann, habe ihn ermordet, um Euch alle zu erretten. Um Eure Weiber rein zu halten, trieb ich mich zur Schande. Ihr stiert mich an, als seht Ihr schon ein Ungeheuer meinem Leib entkriechen. Ich lache, hört Ihr es? Das labt die Glieder. Nun tanze, Dirne, tanze, denn der Hauptmann will Dich tanzen sehen. Vater, Vater. Wo ist sein Sohn, bringt mir meines Gatten Sohn. Es wird mir Nacht. Ihr Männer, werft den Sohn nicht von Euch, eine Mutter fleht um ihn. Nun laßt mich, daß ich mir mein Grab noch schaufle, es ist spät. Es brennet Feuer mir im Leibe. Gebt zu trinken. Laßt den ganzen Bach mich trinken. (Schwankend ab)

Krieger: Laßt uns ziehen.

(Krieger und Priester ziehen ab. Einige legen ihre Schwerter vor dem toten Reimar nieder. Alle haben den Kopf entblößt. Als der Zug die Bühne verläßt, springt der Narr auf.)

Spielmann: Narren, Narren, Narrenseelen. Das Schwert zerbrach. Das Kreuz, es lebt. Sie ziehen wieder in das heil'ge Land, des Himmels Frieden aufzurichten. Im Seelenkampf zerwühlt der Mensch die Erdenbahn und flucht der Erde Seligkeit. Das alte Lied nach neuem Text. Ihr Narren, Narren, Narren. Warum ließet Ihr das Kreuz am Leben. Du großer Tor, was hast der Menschheit Du nun angetan? Du hast Dein Werk nun an das Kreuz geschlagen. Das Leben rollt dahin, als sei der Tag des Grauens nie gewesen. Sie lieben, hassen wie am ersten Tag, und diese Toren wähnten eine neue Erde sich zu formen.